

Des Knackis beknackter Krieg

Karl May (1842 - 1912), Die Liebe des Ulanen (1883/84), Der Weg nach Waterloo, Das Geheimnis des Marabut, Der Spion von Ortry, Die Herren von Greifenklau (1952/53)

Karl May war ein Knacki, wie es heute jeder weiß oder doch zumindest wissen kann.¹ Er entwickelte über mehrere Jahre seines Lebens hinweg eine beträchtliche kriminelle Energie und wurde mit Entlassung, Berufsverbot, Gefängnis, Arbeitshaus und Zuchthaus bestraft. Mays Apologeten können natürlich auf seine unglückliche Kindheit, auf die miesen sozialen Verhältnisse seines Heimatortes, auf die aus heutiger Sicht übermäßig harte Reaktion des Staates auf seine Straftaten, auf die unmenschlichen Bedingungen im Zuchthaus Waldheim und auf die hemmungslose Übertreibung seiner Verbrechen in der ihm feindlichen Presse hinweisen, aber der Versuch, aus dem Kriminellen Karl May einen Märtyrer zu machen, muss letztlich scheitern.² Als May Unschuldige mit einer Schusswaffe bedrohte, war er auf dem besten Weg, sich aus dem Trickbetrüger und Hochstapler in einen Gewalttäter zu verwandeln, auch wenn die Pistole nicht geladen war. Er war zwar kein Zuchthäusler im Sinne von Schwerverbrecher, den man am besten auf ewig wegsperrt, er war nur ein Knacki, aber eben auch keine verfolgte Unschuld. Der Knast tat ihm gut, machte etwas aus ihm, denn man könnte die These wagen, ohne Zuchthausaufenthalt wäre er niemals zu einem der erfolgreichsten Autoren des deutschen Sprachraums geworden. Seine Resozialisierung war vielleicht gerade wegen der Härte der Strafe erfolgreich.

Ich habe persönlich nichts gegen Knackis, war allerdings bis auf einen eher harmlosen Raubüberfall in Sizilien nie Opfer eines Verbrechens und keine von mir geliebte Person wurde je durch Verbrecher ernsthaft verletzt oder ruiniert. Die zwei Knackis, die ich persönlich kannte, hatte ich zeitweise recht gern. Der eine war der ältere Sohn der erheblich jüngeren Schwester meiner Großmutter, ein Ausnahmetalent als Handballer, unzählige Male in der Nationalmannschaft Ungarns vertreten, gelegentlich sogar in der Weltauswahl. Ich traf ihn meist als Kind bei meinen Großeltern. Für mich war er die Verkörperung männlicher Kraft, Gesundheit und maskuliner Schönheit, der große, sehr große Bruder, den ich nie hatte. Wenn er auftauchte, lief ich ihm immer freudig entgegen, während Opa alles Wertvolle rasch verschloss, denn der große Handballer klaute auch innerhalb der Familie. Später fraß und soff er sich zu Tode und war kaum auszuhalten. Der andere Knacki in der Familie war der Schwager meines Onkels, mit dessen mir gleichaltrigem Sohn ich gelegentlich die Sommerferien am Plattensee verbrachte. Er war teils gewöhnlicher Krimineller, teils Widerstandskämpfer gegen den Kommunismus. Er ließ zum Beispiel als Student unter erheblichem persönlichem Risiko antikommunistische Flugblätter auf die Ringstraße Budapests regnen und klaute dann eine Lautsprecheranlage,

¹ Die Fakten, nicht jedoch die Interpretation, entnahm ich in erster Linie dem Karl-May-Handbuch, hrsg. von Gert Ueding, 2. Auflage (Würzburg, 2001), hier C. Roxin, "Person und Lebensumstände", pp. 61-111. Nützlich vor allem wegen des reichen Bildmaterials ist: G. Klußmeier/H. Plaul, Karl May, Das bewegte Leben eines Außenseiters (München, 1992, Taschenbuchausgabe). Siehe auch Helmut Schmied, Karl May, Leben, Werk und Wirkung (Frankfurt a. M., 1992 (3. Aufl.)) und Helmut Schmied, Karl May oder Die Macht der Phantasie, Eine Biographie (München 2011). Siehe auch Christian Heermann, Winnetous Blutsbruder, Karl-May-Biographie (Bamberg, ohne Jahrgang) sowie Rüdiger Schaper, Karl May, Untertan, Hochstapler, Übermensch (München, 2011). Mays eigene Darstellung sowie Quellen und Kommentare zu dem Streit um Karl May findet man in "Ich" Karl May, Leben und Werk, Band 34 von Karl Mays Gesammelte Werke (zuerst 1916, dann wiederholt ergänzt und überarbeitet, jetzt Bamberg, 1995, 39. Auflage).

² *"Aber May war niemals Verbrecher, seine Taten sind vielmehr 'Dumme-Jungen-Streiche' eines fehlgeleiteten Menschen, für die er sehr hart bestraft wurde."* Thomas Ostwald, Karl May, Leben und Werk (Braunschweig, 1974, 2. Auflage), p. 34. Die Opfer waren vermutlich anderer Meinung. Die Richter auf jeden Fall.

die für eine kommunistische Kundgebung aufgebaut war. Als Kontrolleur bei den staatlichen Elektrizitätswerken steckte er die Hälfte der bei Stromuhrbetrug fälligen Geldstrafen in die eigene Tasche und ließ gegen geringes Entgelt den Stromdiebstahl weiter zu. Dann gelang ihm samt Familie die Flucht nach Amerika, wo er meines Wissens nicht straffällig wurde. Mit May hatte er Phantasie und das Erzähltalent gemeinsam, wobei er sich im Gegensatz zum Schriftsteller sich seiner Gefängnisstrafen nicht schämte, war er doch dem eigenen Anspruch nach Widerstandskämpfer und kein Krimineller. Ich war Teenager, als er im Westen ankam und ich hörte ihm stundenlang zu. Irgendwie wurde ich traurig, dass es mir durch die Übersiedlung meiner Mutter in die Bundesrepublik nicht möglich war, das Zuchthaus von Szeged von innen zu sehen, wo man doch so viele lustige Abenteuer erleben konnte. Im Gegensatz zu May schrieb er nichts nieder, seine Geschichten nahm er mit ins Grab.

Nach einer ersten Freiheitsentzug wurde May am 6.12.1862 in Glauchau gemustert und als *"untüchtig"* vom achtjährigen Militärdienst befreit, vermutlich wegen seiner Kurzsichtigkeit. Bei einem anderen Befund hätte er, Jahrgang 1842, die besten Chancen gehabt, in den zwei großen Kriegen seines Lebens mitzukämpfen: in dem so genannten *"Deutschen Krieg"* von 1866 und im deutsch-französischen Krieg von 1870/71, einmal gegen Preußen, einmal auf der Seite Preußens. Den ersten Krieg verbrachte er im Arbeitshaus Schloss Osterstein in Zwickau, den zweiten im Zuchthaus Waldheim, Bezirk Leipzig. Man kann wohl annehmen, dass die Vorstellungskraft des kriegsuntauglichen Zuchthäuslers von den Ereignissen und von den Mythen, die sich um kriegserischen Ereignisse zu ranken begannen, angeregt wurde. Das Thema Krieg und Frieden, Gewalt und Gewaltlosigkeit ließ den Knacki auf jeden Fall nicht mehr los und beschäftigte ihn bis zu seinem Tode am Vorabend des ersten Weltkrieges.

Spekulationen über die Wirkung des Freiheitsentzuges gerade während der beiden Einigungskriege gibt es einige. Ostwald beschreibt, wie May in einer Phase seines Lebens den Unterschied zwischen Karl May, Kara-ben-Nemsi, Old Shatterhand, also zwischen Autor und Protagonist, wegdiskutieren wollte und dabei so log, dass sich die Balken bogen. Ostwald erklärt und entschuldigt das auch damit, dass der inzwischen berühmte Autor irgendwie seine nicht vorhandene Karriere als Soldat erklären musste:

(...) was sollte er (May) im 'erlauchten Kreis' einer größeren Gesellschaft sagen, wenn man sich erkundigte, an welcher Stelle er denn 1870/71 im deutsch-französischen Krieg mit welchem Rang versehen seinen 'Mann' gestanden habe. Sollte er antworten: "Tja also -- zu dieser Zeit saß ich gerade meine vierjährige Zuchthausstrafe ab"? Hörte sich bei dieser oder ähnlichen Gelegenheiten nicht viel besser an: "Zu dieser Zeit ritt ich mit meinem treuen Gefährten Halef gerade durchs wilde Kurdistan" (...) !³

Die alternative, ebenfalls den Tatsachen teilweise entsprechende Antwort wäre kaum besser gewesen als der Hinweis auf den Knast: *"Tja, ich bin zwar der Superheld Old Shatterhand, wurde aber leider untauglich gemustert."* Das Verwirrspiel mit Fakten und Fiktion wird von Ostwald auf jeden Fall direkt auf die Nichtteilnahme an dem nicht ganz so großen vaterländischen Krieg in Verbindung gebracht. Andere glauben an eine direkte Wirkung der Nichtteilnahme an den Kriegen auf seine Erzählungen:

Man glaubt, in all den vielen Schlachtplänen seiner Bücher die verdrängten Feldherrengefühle eines jungen Mannes zu spüren, der tatenlos im Gefängnis saß, als sich 1866 und 1870 auf den böhmischen und den französischen Schlachtfeldern das Reich der Deutschen zu formen begann.⁴

³ Ostwald (1974), pp. 81 f.

Diese Spekulation ist keineswegs völlig abwegig, denn Feldherrengeplüsch scheint es in der Familie May tatsächlich gegeben haben. In seiner allerdings mit Vorsicht zu genießen- den Autobiographie berichtet May ausführlich und humorvoll über das militaristische Treiben seines Vaters, der ihn im Wald exerzierte:

*Vater war bald Leutnant, bald Hauptmann, bald Oberst, bald General; ich aber war die sächsische Armee.*⁵

May Senior ist nicht die einzige komische militaristische Figur in Mays Autobiographie. 1848 ziehen die Männer seiner Heimatgemeinde scheinbar in den Krieg. Das ganze Treiben ist eher lächerlich, dennoch bemerkt ein zuvor positiv charakterisierte Kantor zu May und zu der negativ charakterisierten Frau Kantor beim Anblick *"unserer Truppen"*:

"Es ist doch etwas Großes, etwas Edles um solche Begeisterung für Gott, für König und Vaterland!"

"Aber was bringt sie ein?" fragte die Frau Kantorin.

"Das Glück bringt sie ein, das wirkliche, das wahre Glück!"

*... ich ... dachte über das nach, was der Herr Kantor gesagt hatte. Also Gott, König und Vaterland, in diesen Worten liegt das wahre Glück; das wollte und mußte ich mir merken! Später hat dann das Leben an diesen drei Worten herumgemodelt und herumgemeißelt; aber mögen sich die Formen verändert haben, das innere Wesen ist geblieben.*⁶

In Wirklichkeit scheint es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine aus Webernot geborene revolutionäre Erhebung gehandelt zu haben, die May zu eine Art Treuekundgebung uminterpretiert und dabei recht eindeutig eine Geschichtsfälschung begeht.⁷

Wie auch immer Mays Vater, der arme Weber, der keinesfalls politisch völlig abstinert war, sich in den revolutionären Unruhen von 1848, die gerade in Mays engeren Heimat erheblich waren, tatsächlich verhalten haben mag, für seinen damals achtjährigen Sohn waren diese Auseinandersetzungen diejenigen, die ihn während seines ganzen Lebens am ehesten in die Nähe von militärischen Einsätzen brachten.

Im Zuchthaus hatte dann May reichlich Zeit, sich über Gott, König und Vaterland Gedanken zu machen, während andere für diese unheilige Dreifaltigkeit ihr Blut und das Blut anderer Leute vergossen. Seine Überlegungen und Träume trugen später Früchte, denn etwa neun Jahre nach seiner Entlassung und etwa zwölf Jahre nach Kriegsende, in September 1883 begann unter Nennung seines eigenen Namen als Autor⁸ die Veröffentlichung des Romans *Die Liebe des Ulanen* im *Deutschen Wanderer, Illustrierte Unterhaltungsbibliothek für Familien aller Stände*. Der Untertitel lautete: *Original-Roman aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges* und nahm so direkt Bezug auf Ereignisse von 1870/71.

Das sehr umfangreiche, über zweitausend Druckseiten lange Werk findet zwar seinen Höhepunkt in eben diesem Krieg, holt aber sehr weit aus, denn es verfolgt die Geschichte einer Familie über drei Generationen hinweg, spielt somit zum Teil in der letzten Phase

⁴ Joseph Nadler in einer deutschen Literaturgeschichte entweder 1938 oder 1951, zitiert nach Viktor Böhm, *Karl May und das Geheimnis seines Erfolges* (Gütersloh, 1979, 2. Auflage), pp. 132 f.

⁵ Karl May, *Mein Leben und Streben*, zitiert nach "Ich", p. 67.

⁶ *Leben und Streben*, pp. 69 f.

⁷ Schmied (1992), p. 31.

⁸ Kein unwesentliches Detail, denn bei den anderen der so genannten "*Münchmeyer Romanen*" war das nicht der Fall. Mit dem *Ulan* wollte Exknacki May identifiziert werden. Christian Heermann meint, May habe der Nennung seines Namens zugestimmt, weil das Werk nicht auf dem üblichen Kolportageweg vertrieben sondern in einer anständig scheinenden Zeitschrift Münchmeyers gedruckt wurde. Heermann (?), p. 208. Das Wort "*Kolportageroman*" wird aber dennoch oft mit Bezug auf den *Ulan* verwendet, so auch in dieser Abhandlung. Der etwas andere Vertriebsweg scheint mir eher unbedeutend zu sein.

der napoleonischen Kriege, beleuchtet die späteren französischen Kolonialkriege in Nordafrika und geht kurz auch auf den deutschen Krieg von 1866 ein. Man kann allerdings kaum von keinem Kriegsroman im engeren Sinne sprechen, dafür nehmen die Schilderungen kriegerischer Auseinandersetzungen zu wenig Raum ein. Die Titel, unter denen Die Liebe des Ulanen von dem Karl-May-Verlag in vier Bänden vertrieben wird, deuten die in der Tat vorhandene Gattungsvielfalt an: Der Weg nach Waterloo – also ein historischer Roman, Das Geheimnis des Marabut – also eher ein exotischer Roman, Der Spion von Ortry – also eher ein Agentenroman und schließlich Die Herren von Greifenklau – also eher eine Familiensaga.⁹

Die Wandlung vom ursprünglichen Werk zu dem eben erwähnten Tetralogie ist ein Roman für sich. Die Liebe des Ulanen ist die zweite der fünf Kolportageromanen, die May für den Verleger Münchmeyer zwischen 1882 und 1887 schrieb. Kolportage bedeute zunächst einmal ein Methode, mit der diese Romane vertrieben wurden. Kolporteure gingen, vergleichbar mit den heutigen Drückerkolonnen, mit Büchern und Zeitschriften von Haus zu Haus. Der Kunde musste nicht den Gesamtpreis für den ganzen Roman entrichten, er wurde ein Abonnent, der dann mehr oder minder regelmäßig mit den beim Vertragsabschluss noch gar nicht geschriebenen Folgen des Romans oder mit der diesen abdruckenden Zeitschrift beliefert wurde. Damit konnten sich diese Art von Literatur auch ärmere und, weil Bildung ein teures Privileg war, eben auch eher ungebildete Leute leisten. Dementsprechend stellten diese Romane keine hohen Ansprüche an den Leser, so dass „*Kolportageliteratur*“ ein Wort für „*billige, literarisch wertlose Unterhaltungsliteratur*“ wurde, das synonym mit „*Hintertreppenliteratur*“ oder „*Schundliteratur*“ gebraucht werden konnte.¹⁰

Mays erster „*Münchmeyer Roman*“ mit dem etwas irreführenden Titel Das Waldröschen war so erfolgreich, dass May in Massenproduktion für die Massen übergehen konnte.¹¹ Er schrieb ungeheuer viel in hektischer Eile und las keine Korrekturen. Er lieferte sein Manuskript beim Münchmeyer Verlag ab. Dort wurde sein Roman nicht als ein wertvolles Werk eines großen Autors behandelt sondern verarbeitet und bearbeitet, wobei die Handschrift als wertlos angesehen und entsprechend nach Drucklegung vernichtet wurde. Es wird gelegentlich behauptet, dass womöglich bis zu fünf Prozent des ersten Drucktextes nicht von May sind.

Die Romane trafen den Geschmack der Leser, Neudrucke erfolgten. Es stellten sich aber verschiedene Probleme ein, die zu heftigem Streit, umfangreichen Prozessen und immer neue Bearbeitungen der Texte führten. Es ging nicht nur darum, wer das Copyright an diesen Werken besaß und wer wie viel an den Neuauflagen verdienen sollte. Die Liebe des Ulanen und die anderen „*Münchmeyer Romane*“ passten mit der Zeit immer weniger in das öffentliche Bild des inzwischen berühmten Autors: das Image des Markenartikels „*Karl May*“ wurde bedroht, zumal die Kolportageromane später werbewirksam unter seinem Namen unter die Leute gebracht wurden. Je stärker Karl May zu einem Schriftsteller für Jugendliche mutierte¹², desto peinlicher waren diese Frühwerke. Neben der

⁹ Alle vier erschienen 1952/53 im Karl May Verlag Bamberg, und zwar als Bände 56, 57, 58 und 59 der Gesammelten Werke.

¹⁰ So im Duden Band 5, Das Fremdwörterbuch, hrsg. W. Müller, 4. Auflage (Mannheim, 1982), s. v. „Kolportage“.

¹¹ Der Untertitel Die Rächerjagd rund um die Erde wird dem Werk eher gerecht, als dessen Verfasser kein einfacher Karl May genannt wurde, sondern ein gewisser Capitain Ramon Diaz de la Escosura. Nach Schaper (2011) wurde Waldröschen zum erfolgreichsten Lieferungsroman seiner Zeit. Er behauptet auch, Münchmeyer hätte ein Vermögen daran verdient und zitiert Schätzungen, nach denen May nur mit 1,75% oder gar nur mit 0,07% des Umsatzes und der Einnahmen vergütet wurde (pp. 88 f.) Den kommerziellen Erfolg von Waldröschen konnte May allerdings nicht wiederholen, siehe Heermann (?), p. 209.

¹² Unsittliches oder politisch Ungenehmes kann natürlich verkaufsfördernd sein, aber nicht bei Büchern, die für Jugendliche angeschafft werden sollen. 1918/20 soll der Anteil der Käufer und Leser von Karl May

fragwürdigen Erotik, Gewaltverherrlichung, Widersprüchlichkeit der Handlung und Fragen des Stils ging es auch um ein Phänomen, das man heute als *political correctness* bezeichnet. Schon in der 1901/02 Buchveröffentlichung wurden politisch-kritische Bemerkungen aus Die Liebe des Ulanen getilgt. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also nach Mays Tod, erfolgte eine umfangreiche und einschneidende Bearbeitung durch den Radebeuler Karl-May-Verlag, und diese Bearbeitung wurde von dem Bamberger Karl-May-Verlag für die 1952/53 erschienene Ausgabe noch einmal bearbeitet. In unserer Terminologie gibt es also mehrere vormoderne Fassungen (vernichteter Manuskript, 1883-85 und 1901/02), eine moderne Fassung (1926/27) und eine postmoderne Fassung (1952/53) des Ulan. Die vormoderne Fassung war lange Zeit nur unter großen Schwierigkeiten zu haben, bis sie dann in einer recht teuren "*historisch-kritischen Ausgabe*" erhältlich wurde. Die postmoderne Fassung lag bis vor Kurzem selbst in kleineren Bibliotheken in der Jugendabteilung griffbereit. Der folgenden Analyse sind diese beiden Fassungen zu Grunde gelegt.¹³

Die Eingriffe, die in der Bamberger Ausgabe an Karl Mays Werken vorgenommen wurden, sind zum Teil vernünftig. Bei Büchern, die vor allem von Jugendlichen gelesen werden sollen, ist es wenig sinnvoll, eine veraltete Rechtschreibung zu übernehmen, also „*Wohlthäter*“ statt „*Wohltäter*“ oder „*Heimath*“ statt „*Heimat*“ oder „*Coblentz*“ statt „*Koblenz*“, „*tot*“ statt „*tot*“ zu drucken. Niemand dürfte in einer nicht textkritischen Ausgabe bemängeln, wenn offensichtliche Druckfehler bereinigt und in der Schreibung der Eigennamen auf Konsequenz geachtet wird. Bedenklicher ist aber, wenn man stilistische Verbesserungen vornimmt und dabei unter anderem Mays Text „germanisiert“, wenn also Fremdwörter wann immer nur möglich mit deutschen Wörtern ersetzt werden. Hier einige Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen:

Ich hätte einen Baron de Sainte-Marie adoptiert gehabt.

Ich hätte einen Baron de Sainte-Marie an Kindes Statt angenommen.

Der Führer zog eine einfache Holzpfeife hervor, um auf derselben, die nur drei Töne hatte, eine monotone Melodie zu pfeifen. Bei diesen Klängen stutzten die Kameele die Ohren und verdoppelten ihre Schritte.

Der Führer zog eine einfache Holzpfeife, die nur drei Töne hatte, hervor, um darauf eine eintönige Weise zu pfeifen. Bei diesen Klängen spitzten die Kamele die Ohren und beschleunigten ihre Schritte.

Nebst anderen Passagieren

Neben anderen Fahrgästen

einflussreiche Connexionen

einflussreiche Verbindungen

Büchern, die unter "*Schüler, Schülerinnen und sonstige Jugendliche*" geführt wurden, bereits bei 46,2 %, in den Jahren 1936/40 aber schon bei 83,8 % gelegen haben. Als Randnotiz sei erwähnt, dass die Nachfrage nach Karl May Büchern während beider Weltkriege, vor allem aber während Hitlers Krieg, deutlich anstieg. Böhm (1979), p. 54 und 164.

¹³ Einen vormodernen Text (Zeitschriftenausgabe) kann man heute im Internet unter www.karl-may-gesellschaft.de/kmg/primlit/roman/ulan kostenlos lesen. Für die Textgeschichte siehe Rudi Schweikert, "Die Liebe des Ulanen" im Karl-May-Handbuch hrsg. von Gert Ueding, 2. Auflage (Würzburg, 2001), pp. 319 ff. sowie im Anhang des fünften Bandes der historisch-kritischen Ausgabe. Siehe auch "*Ich*", pp. 282, 389, 390/91/92, 465/66 und 556. Bei der Umschreibung des Romans ging es keinesfalls nur darum, es von "*Fremdkörpern*" zu bereinigen, wie es in "*Ich*" zu lesen ist.

ein Monocle

Es war ein Fall, der, so nahe an der Grenze der Civilisation passirt, jedenfalls eine exemplarische Bestrafung zu erwarten hatte.

ein Einglas

Es war ein Fall, der, so nahe an der Grenze der Gesittung geschehen, jedenfalls eine abschreckende Bestrafung zu erwarten hatte.¹⁴

Man kann leicht erkennen, dass einige der Änderungen nach dem heutigen stilistischen Empfinden in der Tat eine gewisse Verbesserung bedeuten, während andere überflüssig im Extremfall sogar irreführend sind, den Zivilisation ist nun mal nicht gleichbedeutend mit Gesittung.

Die Herausgeber gingen dann aber noch viele Schritte weiter und änderten (man könnte auch sagen verfälschten) Mays Werk so sehr, dass man eigentlich von Bearbeitungen oder in den Extremfällen sogar Neufassungen sprechen muss. Besonders betroffen waren die so genannten "*Münchmeyer Romane*", die teilweise regelrecht zerlegt und filetiert wurden. Man löste einzelne Abschnitte aus dem Gesamtzusammenhang heraus und veröffentlichte sie getrennt. So wurde aus Teilen des ursprünglichen *Der verlorene Sohn* ein neues Werk, nämlich *Das Buschgespenst*. Als dann viel später der Bamberger Karl-May-Verlag auch einen "*verlorenen Sohn*" vorlegte (Band 74 der gesammelten Werke), so ist dieser Roman wieder nur ein Teil des Originals. Einem anderen Kolportageroman Mays mit dem fürchterlichen Titel *Deutsche Herzen, Deutsche Helden* erging es noch schlimmer. Man nannte und schrieb die Figuren um, so dass auf einmal Personen, die aus anderen May-Romanen dem Leser bestens vertraut waren, nun auch hier auftraten – eine Maßnahme, die wohl den Verkauf ankurbeln sollte. Man entwirrte die in der Tat sehr wirre Handlung und verteilte sie auf drei zusammenhängende Bände. Aus dem Rest machte man einen eigenen Roman und veränderte dabei auch noch die Erzählperspektive, so dass die Handlung nun in der ersten Person von Karl May alias Kara ben Nemsî erzählt wird.¹⁵

Die Liebe des Ulanen wurde etwas schonender behandelt. Viele der Figuren behalten ihren ursprünglichen Namen. Die auffälligste der Umbenennungen ist sogar verständlich. Bei May heißt die deutsche Familie, deren Geschichte generationsübergreifend erzählt wird „Königsau“. May war von Beruf eigentlich Lehrer, und auch wenn ihm nach kurzer Zeit die Lehrerlaubnis entzogen wurde, war er nicht gerade unerfahren im Umgang mit Kindern. Er hätte es wissen müssen, was geschieht, wenn ein Schüler mit diesem Namen eingeschult wird: Die „Königs-Au“ verwandelt sich wie von selbst in eine „König-Sau“. In der Bearbeitung heißt die Familie „Greifenklau“, so dass eine solche Verballhornung des Namens nicht mehr möglich ist. Eine befreundete Familie heißt nun „Eschenrode“, im Original aber „Goldberg“. Man könnte vielleicht darüber spekulieren, dass die Änderung deshalb erfolgte, weil der ursprüngliche Name zu jüdisch klang – beweisen lässt sich das nicht.

Die neue Fassung ist weniger weitschweifig als das Original. Da die Geschichte hier weitgehend chronologisch erzählt wird, ist es leichter, der Handlung zu folgen oder eine bereits gelesene Stelle zwecks Gedächtnisauffrischung wieder zu finden. Wie umfang-

¹⁴ *Ulan*, pp. 889, 1010, 9, 10, 9, 1019 und *Marabut*, pp. 152, 164, 296, 297, 296, 173.

¹⁵ Welche Änderungen nun bereits in Radebeul, also vor dem 2. Weltkrieg und welche erst in Bamberg, also nach dem 2. Weltkrieg vorgenommen wurden, ist hier unerheblich. Für beide Romane siehe Karl-May-Handbuch (2001), pp. 325 ff. und 331 ff.

reich die Umstrukturierung war, sieht man schon daran, dass die erste Szene der vormodernen Fassung erst in der zweiten Hälfte des zweiten Bandes der Bearbeitung zu finden ist.¹⁶ Die größere Übersichtlichkeit hat allerdings seinen Preis. So wird in der vormodernen Fassung der eigentliche Held Geschichte (Richard) gleich eingeführt, in der postmodernen Fassung erst nach hunderten von Seiten. Rückblenden, in denen die nötigen Informationen für eine ungewöhnliche Figurenkonstellation und seltsame Handlungsabläufe nachgeliefert werden, können ihren eigenen Reiz haben. Der chaotisch anmutende Aufbau kann auch für Abwechslung sorgen. Die Bearbeitung bringt zum Beispiel zwei der in Afrika spielenden Episoden ohne Unterbrechung, im Original sind anders geartete Ereignisse aus Deutschland und Frankreich dazwischengeschaltet. Dadurch werden auch zwei recht ähnliche Löwenjagden weiter auseinandergerückt und die Wiederholung fällt weniger unangenehm auf.¹⁷ Die Bearbeiter hatten auch mit dem Problem zu kämpfen, dass Mays Handlung sich nicht in vier halbwegs gleich lange Teile zerlegen lässt. Während der erste Band der Bamberger Ausgabe noch einigermaßen in sich abgeschlossen ist, zerfällt der zweite in zwei zunächst kaum verbundene Teile und bricht dann eher ab, als dass er endet.

Während die klassischen Karl-May-Helden weitgehend asexuelle Wesen sind, gilt das für die Figuren der Kolportageromane nicht. Hier findet man erotische Beschreibungen und Szenen, die in der Bearbeitung den anderen Werken angeglichen und so entweder gestrichen oder doch deutlich entschärft und so für den jugendlichen Konsumenten pruder Zeiten zurechtgemacht wurden. Schon in der ersten Lieferung findet man eine solche Stelle. Richard von Königsau hat kurz im Vorüberreiten an eine schöne Frau sein Herz verloren. Als er recht spät am Abend in einem Gasthof auf sein Zimmer gehen will, tritt eben diese Dame unerwartet aus dem Zimmer ihrer Freundin:

*Und wie schön, wie unendlich schön war sie in dem unverschwiegenen Nachtgewande, welches ihre entzückende Reize nicht zu verbergen vermochte. Er hatte im Vorüberreiten ihr Antlitz und ihre Büste gesehen, jetzt aber stand sie vor ihm in all' ihrer Pracht und Herrlichkeit, so wie sich nur die Freundin der Freundin, oder das Weib dem geliebten Manne zeigt. Das Blut drängte sich nach seinem Herzen ...*¹⁸

Die Schicklichkeit wird immerhin gewahrt, denn das Blut drängt sich ins Herz und nicht in einen anderen Teil der männlichen Anatomie. Wenn aber ein Fortsetzungsroman so beginnt, dann werden Erwartungen im Leser geweckt, die man später nicht gänzlich ignorieren kann.

Richard von Greifenklau erlebt die selbe Szene völlig jugendfrei:

*Und wie schön war sie! Er hatte im Vorüberreiten ihr Antlitz und ihre Gestalt nur flüchtig erblickt, jetzt aber stand Marion vor ihm in all ihrer Schönheit.*¹⁹

Eine solche Erwähnung, von einer Schilderung kann man ja kaum sprechen, von weiblicher Schönheit kann gut und gerne Eingang in ein Bibliothek einer Klosterschule der guten alten Zeit finden. Heute aber, als im Zimmer vieler Jugendlicher Computer mit Internetanschluss zu finden sind und somit ihnen Pornographie diskret jederzeit zur Verfügung steht, wirkt solche Prüderie seltsam. *Tempora mutantur.*

Sexualität kann auch mit Gewalt einhergehen. Als der eben erwähnte Richard hunderte von Seiten später in der Bamberger Fassung die entführte Marion aus einer

¹⁶ Ulan, p. 9 und Marabut, p. 296.

¹⁷ Ulan, pp. 819 f. und pp. 1013 f., Marabut, pp. pp. 97 f und pp. 167 f. Wohl um der Abwechslung willen wird in der Bearbeitung der erste Löwe in einen Panther verwandelt.

¹⁸ Ulan, p. 30.

¹⁹ Marabut, p. 313.

unterirdischen Zelle befreit, ist die Schöne dort allein. In der vormodernen Fassung kommt er gerade noch rechtzeitig, denn ein gewisser Oberst Rallion macht sich gerade daran, sie zu vergewaltigen.²⁰

Gewalt ist in der Jugendliteratur der guten alten Zeit allgemein weniger verpönt als Sexualität, aber auch sie sollte sich nur in einem gewissen Rahmen bewegen, so dass die Kolportageromane in der Bearbeitung auch in dieser Beziehung entschärft wurden. Als die Guten einmal einige Bösen fangen und unter Umgehung der üblichen Gerichtsbarkeit bestrafen wollen, prügeln sie diese ordentlich durch. In der vormodernen Fassung erhalten die Bösewichter insgesamt sechs-hundertzehn Stockschläge auf ihre Hinterteile, mindestens sechzig pro Person, maximal zweihundertfünfzig. In der Bearbeitung kommen sie etwas besser weg, das Minimum beträgt hier zwanzig, das Maximum vierzig Hiebe, so dass insgesamt nur hundertdreißig ausgeteilt werden. Im Original wird schon nach der relativ leichten Abstrafung der ersten zwei Delinquenten vermerkt, dass das Blut der beiden auf dem Fußboden schwamm, eine Einzelheit, die in der Bearbeitung fehlt.²¹

Summa summarum kann man festhalten, dass kein Verlag mit einem Schriftsteller, von dessen Werk er Hochachtung empfindet, so umgeht wie der Karl-May-Verlag mit Karl May umgegangen ist. Vor allem die Kolportageromane, aber nicht nur die, behandelte man als sublitterarische Texte, deren Autor nicht einmal die eigene Muttersprache beherrschte. Diese Einschätzung, dass Karl Mays Werke es eigentlich nicht verdienten, zu der LITERATUR zu zählen, war (und ist) sehr verbreitet. In vielen Geschichten der deutschen Literatur sucht man vergebens nach seinem Namen.²² Alle anderen Autoren, die in dieser Abhandlung bis jetzt behandelt wurden, gelten selbstverständlich als Teil der Hochkultur ihrer Heimatländer: Auch der eher unbekannte Charles Kingsley wird meist nicht gänzlich ignoriert. Ein Gedicht aus seiner Feder fand sogar Eingang in eine Anthologie von British and American Classical Poems,²³ aus der viele deutsche Studenten der sechziger und siebziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts ihre Kenntnisse über englischsprachige Poesie schöpften – eine Ehre, die Karl May in keiner vergleichbaren Sammlung deutscher Gedichte jemals widerfahren wird, obwohl auch er fleißig dichtete. May galt als ein Produzent von minderwertigen Trivialwaren, die der Literaturfreund am besten mit Schweigen übergeht.²⁴

²⁰ Ulan, pp. 2153 f., Greifenklau, p. 183.

²¹ Ulan, pp. 472 f und Waterloo, pp. 119 f. Auch diese Szene scheint eine erotische Komponente zu haben und bietet in beiden Fassungen so etwas wie einen sado-masochistischen Softporno. Der Beste der Guten nimmt an der Abstrafung nicht teil, das Gaudium, das von Schlägen auf den Hintern verursacht wird, ist eher etwas für die Helden der zweiten Klasse. Die Schläge sind vom Standpunkt der Schlagenden aus „eine Erholung“, die von einem scherzhaft aufgelegten Vorgesetzten ihnen gegönnt wird. Das ist Sadismus pur, zumal die Abstrafung keinerlei vernünftigen Grund hat. Sie findet hinter verschlossenen Türen statt, so dass von ihr keinerlei generell abschreckende Wirkung ausgehen kann. Als erzieherische Maßnahme ist sie nutzlos, denn geprügelte Bösewichte bleiben eben Bösewichte. Das masochistische Element ist weniger offensichtlich. Man kann aber (wie es später noch gezeigt wird) mit gutem Grund vermuten, dass May sich auch mit den Übeltätern identifizierte und mit ihrer Abstrafung seine eigene als böse erachtete Seite auslöschen wollte. Prügel Szenen sind auf jeden Fall in seinem Leben (sein Vater soll recht schlagfertig gewesen sein, im Zuchthaus war die Prügelstrafe für bestimmte Vergehen vorgesehen) und in seinem Werk keine Seltenheit. Siehe unter anderen Rolf-Bernhard Essig, Gudrun Schury, Karl May ABC (Leipzig, 1999), pp. 166 ff. s. v. „Prügelfaul“.

²² Ich besitze vier davon: Otto Mann, Deutsche Literaturgeschichte (Gütersloh, ohne Jahrgang), Friedrich Müller und Gerold Valentin, Deutsche Dichtung. Kleine Geschichte unserer Literatur (Paderborn, ohne Jahrgang), Hermann Glaser, Jakob Lehmann, Arno Lubos, Wege der deutschen Literatur. Eine geschichtliche Darstellung (Frankfurt/M., 1961) und Kurt Rothmann, Kleine Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart, 1978).

²³ Ludwig Herrig, Horst Meller und Rudolf Sühnel, British and American Classical Poems (Braunschweig, 1966).

²⁴ Das hat sich allerdings inzwischen geändert. Das literaturwissenschaftliche Interesse am Werk Karl Mays ist größer geworden und leibhaftige Professoren widmen ihre Arbeit Mays Werk. Schmiedt (1992), p. 17.

Obwohl literarische Qualitätsmaßstäbe naturgemäß subjektiv sind und das, was als trivial empfunden wird, vom Bildungsstand des Lesers abhängig ist, kann man eine negative Wertung von Die Liebe des Ulanen nachvollziehen. Von den acht Aspekten des Romans, die E. M. Forster in seiner klassischen Abhandlung nennt, dominiert hier das, was Forster „*story*“ nennt. Mays ganzes Streben ging dahin, einen „*page-turner*“ zu schreiben, der Leser sollte sich immer wieder die bange Frage „*Und wie geht es weiter?*“ stellen und die nächste Folge kaufen. Alles andere ist diesem Streben untergeordnet. So lange nur die Neugier des Lesers geweckt und irgendwie am Leben erhalten wurde, konnte May ohne Rücksicht auf Verluste munter darauf los schreiben. Er stopfte so ziemlich alles, was Leser jemals als spannend, als interessant empfunden haben, in seinen Roman: exotische Abenteuer (Löwenjagd in Afrika), Abenteuer in der Unterwelt einer Großstadt (Verbrecherjagd in Paris), Unfälle (Schiffsuntergang und Eisenbahnkatastrophe), Kidnapping, vertauschte Identität, wieder gefundene Eltern, wieder gefundene Kinder, Geheimbünde, Geheimgänge, Spionage (mit exotischem und europäischem Lokalkolorit), Verkleidungen, Duelle, Schatzsuche (eine französische Kriegskasse), partielle Amnesie, Mord und Totschlag in allen Variationen, verfolgte Unschuld, Zirkusromantik, historische Persönlichkeiten ganz nah (Napoleon I. und Blücher), Ruine in Waldeinsamkeit komplett mit Spukgestalt, Heimat, und natürlich Leidenschaft, die Leiden schafft, und die große Liebe, am besten auf den ersten Blick.

Nun findet man diese Elemente, wenn auch nicht gerade in dieser Häufung, auch in literarischen Werken, die über den Verdacht erhaben sind, trivial zu sein. Die Trivialität liegt in der mangelnden Durchdringung und Verarbeitung dieser Stoffe. Fast jede beliebige Fernsehserie gestaltet zum Beispiel das Dilemma der Menschen, die mit der Forderung eines Entführers konfrontiert werden (zahlen oder nicht zahlen, die Polizei einschalten oder nicht einschalten), eindringlicher als May. Die Themen werden so abgehandelt, dass sie Neugier erwecken, jede weitere Vertiefung oder originelle Variation wird nicht geboten. Dafür werden einzelne Elemente inflationär oft mechanisch wiederholt, meist ohne dass dabei eine Kontrastwirkung intendiert oder gar erzielt wird.

Um noch etwas länger beim Entführungsfall weiter zu verweilen: In unzähligen Krimis wird die harte Arbeit der Polizei oder Privatdetektive beschrieben, die notwendig ist, um die Täter zu ermitteln. Kommissar Zufall spielt dabei naturgemäß oft eine Rolle. So auch bei May. Ein Mann kann in einer Pariser Spelunke Gesprächsfetzen der Entführer belauschen. Diese sind zwar nicht eindeutig genug, um die Tat vorausszusehen und zu verhindern, reichen aber aus, um den Fall nachträglich aufzuklären. So viel Zufall reicht aber May nicht. Der Lauscher muss zufällig auch noch ein deutscher Agent mit drei verschiedenen Identitäten sein, der sich, ohne ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, schon vorher unsterblich und, wie es sich gehört, nur durch Blickkontakt in das Entführungsoffer verliebt hat, wobei dieselben Gefühle auch bei der Dame erwachen. Wie schon erwähnt, ist so etwas schon einmal mit anderem Personal, „*im Vorüberreiten*“ vorgekommen. Damit nicht genug: Der Vater wie auch der Großvater des glücklichen Reiters verliebten sich bei der ersten Begegnung in seine Mutter beziehungsweise Großmutter, und die Funke sprang, wie hätte es auch anders sein können, sofort über. Die entführte Schöne wird dann von dem verliebten Spion vor dem Tod oder gar Schlimmeren höchstpersönlich gerettet, bei einem Schiffsuntergang rettet auch der Reiter, der auch ein Spion ist, die Reiterin. Kurz darauf gehen mit einer Kutsche, in der der Halbruder eben dieser Reiterin sitzt, die Pferde durch und rasen auf einen Abgrund zu. Der rettende Reiter ist natürlich wieder, wie es der Zufall will, rechtzeitig zur Stelle. Ein anderer Verliebter wird von dem Schwiegervater in spe so ganz und gar nicht geschätzt. Er löst das Problem elegant, in dem er einen Löwen beziehungsweise Panther, der sich gerade daran macht, den alten Herrn zu erlegen, selber erlegt, was wiederum einen Besinnungswandel zur Folge hat.

Der Befreiung der Entführten wird, wie bereits erwähnt, durch das Belauschen eines Gesprächs möglich. Im diesem Roman (wie übrigens auch in anderen Werken Mays) wird gelauscht, was das Zeug hält. Die Ergebnisse dieser Lauscherei, die ohne die heute üblichen technischen Hilfsmitteln erzielt werden, könnten die amerikanischen Staatsschützer des 21. Jahrhunderts vor Neid erblassen lassen, denn die Figuren haben die unwiderstehliche Neigung, den absichtlich oder zufällig anwesenden Lauscher genau die Informationen zu liefern oder vorzuenthalten, die nötig sind, um die Handlung in Gang zu halten. In einer der phantasieloserer Episoden dieser Art sind zwei Figuren, die zu den Guten gehören, dabei, einen Löwen zu häuten, als zwei Reiter zufällig vorbeikommen und ohne diese zu bemerken in Hörweite zufällig eine Pause machen und zufällig von einem Überfall auf den Freund des einen Lauschers reden.²⁵

Damit sind wiederum zwei weitere Züge des Romans genannt, die in Literatur minderer Qualität oft zu finden sind. Die Figuren lassen unzählige Gelegenheiten zum Schweigen vorübergehen. Mit anderen Worten, sie reden ohne ausreichende Motivation und das oft in einer Sprache, die in dieser Form von keinem Menschen benutzt wird. Die eben erst erwähnten Bösewichter haben ihrerseits einen Sterbenden belauscht, der zufällig gerade zu diesem Zeitpunkt dabei war, seine Lebensbeichte seinem Sohne gegenüber abzugeben, der seinerseits zufällig vor kurzem die Bösewichter belauscht hatte. Man würde meinen, diese würden wenigstens während des Lauschens den Mund halten. Weit gefehlt.²⁶

Die meisten Romanfiguren lassen sich, wie hier bereits getan und in der Literatur dieser Art üblich, recht problemlos in die Kategorien "die Guten" und "die Bösen" einteilen.²⁷ Es gibt aber Abstufungen, so dass der Leser mit mehr oder minder edlen Guten und mit Bösen mit oder ohne Gewissensbisse konfrontiert wird. Bekehrungen wie beim schon erwähnten Schwiegervater sind möglich, und es taucht auch schon mal eine ehrbare Dirne als Helferfigur auf. Komische Gestalten wie ein dicker Kunstmaler oder die Karikatur eines englischen Journalisten sorgen für etwas Abwechslung. Runde Charaktere sind natürlich eine Mangelware. Die edlen Helden aus der Familie Königsau/Greifenklau sind in ihren jungen Jahren, als sie ihre Heldentaten vollbringen, einander in ihren Charakterzügen so ähnlich, dass sie sich praktisch nur durch ihren Vornamen unterscheiden.

Die heterogenen Elemente des Romans und die Unzahl der handelnden Figuren werden nicht nur (wie etwa im Waldröschen) durch einen aberwitzigen Plot zusammengehalten. Es gibt auch so etwas wie eine thematische Einheit, ein Vorzug, der in Kolportageromanen eher selten ist: Was auch immer geschieht, die Handlung hat fast immer etwas mit dem deutsch-französischen Verhältnis zu tun. Zum Teil ist die Darstellung dieser damals meist noch als sehr schwierig empfundenen Nachbarschaft nach Kriterien der heutigen politischer Korrektheit wenig zu beanstanden. Personen, die vom Erzähler eindeutig zu den "Guten" gezählt werden, äußern sich in vielen Situationen dementsprechend. Hugo von Königsau erklärt zum Beispiel, er sei 1814 als Soldat in Paris, weil es seine Pflicht gewesen sei, seiner Fahne zu folgen, und fährt dann fort:

²⁵ Ulan, pp. 1014 f., Marabut, p. 169. Die Entführungsgeschichte findet man in Ulan, pp. 1186 ff. und Ortry, pp. 95 ff.

²⁶ Ulan, p. 866, Marabut, p. 137. Lange Dialoge sind auch für Mays literarische Ahnen Dumas und Sue charakteristisch. Da die Autoren nach der Anzahl der Textzeilen bezahlt wurden, hatte das seinen guten Grund. Schmiedt (1992), p. 69. Wenn man unter großem Zeitdruck eine bestimmte Anzahl von Seiten zu füllen hat, sind Dialoge nützlich. Und sie kommen zumindest bei unreifen Lesern gut an. Ich kann mich noch erinnern, dass ich als jüngerer Teenager die Dialoge Mays im Gegensatz zu seinen Landschaftsbeschreibungen sehr mochte. Heute finde ich sie mitunter sehr ermüdend. Heermann (ohne Jg.), p. 209 hält übrigens die Dialoge im Ulan für "geschliffener" als die im Waldröschen.

²⁷ "Karl May verfährt nach dem Stilgesetz des Gegensatzes, wie man es auch im Märchen findet." Böhm (1979), p. 143.

*.... aber ich hasse keinen Franzosen um des Umstandes willen, daß er ein Franzose ist.*²⁸

Hugo von Greifenklau drückt sich etwas weniger geschwollen aus, sagt aber dasselbe:

*... aber ich hasse keinen Franzosen, bloß weil er Franzose ist.*²⁹

Sein Sohn Gebhard von Königsau pflichtet ihm Jahrzehnte später bei:

*Schon Christus will, daß alle Menschen, welcher Nationalität sie auch immer sein mögen, sich lieben sollen. Und der gute Gott hat uns ja ein Herz gegeben, dessen Sprache so mächtig wirkt, daß vor ihr die Stimme des Parteihasses, der Rache, des Vorurtheiles verstummen muß.*³⁰

Für die dritte Generation erklärt die künftige Frau von Richard von Königsau/Greifenklau politisch korrekt:

*Ich bin zwar Französin, aber keineswegs eine Deutschenhasserin (aus Passion).*³¹

Es handelt sich dabei nicht um bloße Lippenbekenntnisse. Sowohl Hugo als auch Gebhard heiraten Französinen, und die Ehen werden glücklich. Gebhards Sohn Richard ist zwar der Deutsche schlechthin, hat aber reichlich französisches Blut in den Adern³² und heiratet im Zuge des Happyends eine als französische Baroness erzogene Beduinin.³³ Andere französisch-deutsche Ehen werden im Roman angebahnt, und nur eine von ihnen geht durch die Machenschaften eines fanatisch antideutschen Schwiegervaters zu Grunde. Nach dem Tod der Gattin wird der angeblich gehörnte Ehemann, der Franzose Bas-Montagne, nach seiner Auswanderung nach Amerika Deephill genannt, allerdings wieder eine Deutsche mit französischem Blut, nämlich die Schwester Richards, ehelichen.

Als er allerdings noch glaubt, seine erste deutsche Frau hätte ihn sitzengelassen, hasst er alles Deutsche und will im geplanten Krieg Frankreichs mit Preußen/Deutschland die vom Urbild des Bösen Richemonte organisierten Freischärler finanziell unterstützen. Einer der "Guten" namens Fritz (Spion und Ulanenunteroffizier, Findelkind, von Adel, also später Offizier) unterhält sich mit ihm, kurz bevor er ihm das Leben rettet und macht dabei nationale Vorurteile lächerlich:

²⁸ Ulan, p. 271.

²⁹ Waterloo, p. 14.

³⁰ Ulan, p. 956. Gebhard von Greifenklau sagt statt "*Nationalität*" "Abstammung", statt "Parteihass" "*Rassenhass*", Marabut, p. 20

³¹ Marabut, p. 329, Ulan, p. 47.

³² Diese Tatsache wird im Original betont (Ulan, p. 1677, in Ortry, pp. 442 f. ist die Stelle weggekürzt), und als Hugo, inzwischen nicht mehr der jugendliche Held sondern der polternde Alte, es nicht wünscht, dass seine Enkelin einen Franzosen heiratet, wirkt er eher komisch. Ulan, p. 1489 (in Ortry, pp. 301 ff. fehlt auch diese Stelle). Diese Enkelin, die ihrer Abstammung nach mehr französisches als deutsches Blut hat, gleicht dennoch "*ganz der Figur eines Germaniabildes*." Ulan, p. 1617 (in Ortry, p. 397 weggekürzt). Ähnlich geht es übrigens im Waldröschen zu, wo der oft als "*der Deutsche*" bezeichnete Held namens Sternau Halbspanier ist.

³³ Das sicher nicht einfache Zusammenleben der Königsau mit der angeheirateten beduinischen Verwandtschaft wird vermieden, denn diese lassen sich nicht in Deutschland nieder, sondern kehren nach Afrika zurück. Ulan, p. 2523, Greifenklau, pp. 456 f. Diese Peinlichkeit wird so dem preußischen Adel erspart. Im Original wird auch wohlwollend vermerkt, dass Marion "*orientalisch ... aber keineswegs jüdisch*" aussieht. Ulan, p. 1829. Der Antisemitismus der vormodernen Fassung hält sich aber in Grenzen. Als zwei Bösewichter die Königsau vorläufig ruinieren, arbeiten sie mit Samuel Cohn, dem jüdischen Inhaber einer Bank und Länderagentur zusammen. Die eigentlichen Schurken sind aber die Franzosen, nicht der Jude. Ulan, pp. 1071 ff. Ein echter Verbrecher ist hingegen der Hehler und Geschäftsmann Salomon Levi mit seiner Tochter Rebecca. Ulan, pp. 2224 ff. Die bearbeitete Fassung ist judenfrei. Samuel Cohn wird zu Ewald John (Marabut, p. 212), Levi zu Sansjour, Rebecca zu Carmen (Greifenklau, pp. 258 ff.).

*Hören Sie, Monsieur, haben Sie etwa die Ansicht, daß alle deutschen Frauen ihren Männern durchgehen? ... Sie verurteilen ein ganzes Volk, nur weil Sie eine unglückliche Ehe geführt haben...*³⁴

Im selben Gespräch erklärt Fritz ganz allgemein:

*Ich lasse alle Völker gelten. Ich bin kein Menschenfresser. Jedes Einzelwesen und so auch jedes Volk hat die Berechtigung zu leben. Man behandelt, wenn man ein vernünftiger Mann ist, jeden Menschen höflich; in ganz derselben Weise verkehren ja auch die Völker untereinander.*³⁵

Nicht nur Franzosen haben unberechtigte Vorurteile, auch bei den Deutschen kommt so etwas vor. Der komische, dicke Maler Schneffke, der nicht ungeschickt für die rechte Sache kämpft, besucht Schloss Malineau und erfährt, dass der Schließer dort Mélac heißt:

*"Pfui Teufel!" entfuhr es ihm bei diesem Namen, den einst der General Ludwigs XIV. durch die Verwüstung der Pfalz und das barbarische Niederbrennen des Heidelberger Schlosses, Mannheims, Rastatts und Durlachs sowie vieler anderer blühender Städte zu so verruchter Berühmtheit gebracht hatte: Der General Graf von Mélac, der später in der Schlacht von Malplaquet 1709 fiel.*³⁶

Man sollte aber keine Vorurteile haben: die Enkelin des Schließers singt deutsche Volkslieder und erklärt, auch ihr Großvater hielte viel von den Deutschen. Weil er „vom bissigen Bluthunde“ Melac abstamme, denkt dieser, *"er müsse wenigstens mit dem Herzen die Sünden unseres Ahnen gutmachen"*.³⁷ Am Vorabend des deutsch-französischen Krieges hat die junge Frau eine heute etwas seltsam anmutende Vorstellung davon, wie die Wiedergutmachung aussehen könnte: *"Möge Preußen kommen und Elsaß und Lothringen nehmen, damit das Unrecht früherer Zeiten gesühnt werde."*³⁸ Die Enkelin wird schließlich, mit Einverständnis des Großvaters, zu Frau Schneffke. Der Maler lernt, zumindest in der bearbeiteten Fassung schnell, dass es gute Franzosen und damit auch ein gutes Frankreich gibt. Als der französische Schurke Berteu einen Trinkspruch auf das Wohl Frankreichs ausstößt, antwortet Schneffke geistesgegenwärtig: *"Das gute Frankreich soll leben!"*³⁹

Zum schlechten Frankreich gehört der Gegenspieler der Königsaus/Greifenklaus, der Deutschenhasser Richemonte, ein niederträchtiger Mörder, der unter anderem den Heeresversorger Napoleons umbringt und den französischen Staat um den Inhalt einer Kriegskasse zu erleichtern trachtet. Seine Bössigkeit ist nicht abstammungsbedingt, gerade seine Halbschwester wird die Frau Hugo von Königsaus/Greifenklaus. Die antideutschen Tiraden, von denen es im Roman viele gibt, werden meist von Leuten

³⁴ Ortry, p. 389 und p. 391. Siehe Ulan, p. 1608. Der Aussagesatz ist so in der vormodernen Fassung nicht vorhanden, aber gut passt zu der Situation.

³⁵ Ortry, p. 387, Ulan, p. 1606, wobei die vormoderne Fassung mehr Fremdwörter (*Nationalitäten* statt *Völker*, *Individuum* statt *Einzelwesen* und *existieren* statt *leben*) bringt.

³⁶ Ortry, p. 493. In der vormodernen Fassung werden die Taten Mélacs zunächst gar nicht, dann erheblich ungenauer in Erinnerung gerufen. Ulan, p. 1744 und 1747. Die Bearbeiter wollten wohl die Geschichtskenntnisse jugendlicher Leser erweitern.

³⁷ Ortry, pp. 496 f., Ulan, pp. 1747 f. Ein französischer Schurke äußert sich selbstredend negativ darüber, dass der Nachfahre Melacs bereue, *"was sein Ahne großes gethan hat"*. Ulan, p. 1777.

³⁸ Ulan, p. 1768. Dort wünscht sie Deutschland aus ganzem Herzen den Sieg. In der Bearbeitung beklagt die Sprecherin allgemein die Schrecken eines Krieges: *„Noch nie hat ein Krieg wirklich Gutes geschaffen; und wenn ich an die französischen und deutschen Mütter denke, deren Söhne sich auf den Schlachtfeldern gegenseitig vernichten werden, so blutet mir das Herz“*. Ortry, pp. 512 f.

³⁹ Ortry, p. 524. In der vormodernen Fassung lügt Schneffke, als Frankreich und später auch Napoleon III. ohne Einschränkung hochleben lässt. Die obige Unterscheidung ist aber in seinem Verhalten den Mélacs gegenüber impliziert. Ulan, p. 1779.

seines Schlasses zum besten gegeben, also von Franzosen, die wie er auch nach den Gesetzen Frankreichs Ganoven sind. Sie sind sehr zweifelhafte Patrioten. In einem Gasthaus/Bordell in Paris sollen auf Betreiben Richemontes Franktireurs gegen Deutschland geworben werden. Diese Kämpfer unterliegen nicht der militärischen Disziplin und wollen mit geringem persönlichem Risiko Krieg und Verbrechen miteinander verbinden, wie einer von ihnen es zum Ausdruck bringt:

*Aber ich meine, es ist sehr gut, für das Vaterland zu kämpfen, noch besser und gescheiter aber ist es, für sich selber ein wenig den Freischützen zu spielen.*⁴⁰

Gegen alles Deutsche hegt dieser Verbrecher tiefe Vorurteile:

*Der Deutsche ist ein Tölpel in jeder Beziehung. Er bekommt seine Weine und Moden, seine Seiden- und Leder-Waaren, seine Parfüms und Odeurs, seine ganze Bildung von uns. Wir sind seine Herren. Und doch hat er es gewagt, mit Oesterreich Krieg zu führen und Frieden zu schließen, ohne uns zu fragen. Er hat seitdem unsere Politik auf jede mögliche Art und Weise durchkreuzt. Wir wollen Rache für Sadowa, und er muß Haue haben!*⁴¹

Kommissbrot essen und sich bei der Rache für Königgrätz für geringe Entlohnung totschießen lassen sollen andere. Diese Haltung ist kein Einzelfall. Ein andere Schurke unterhält sich mit einem seiner Komplizen:

"Nun, wir werden einen Spaziergang nach Berlin machen und unterwegs sehr viel finden, was mitzunehmen ist. ... Das beste dabei ist, daß wir nicht mit in die Schlachtlinie gezogen werden. Wir bleiben hinter den Activen, um--um--um--"
*"Ja, um auf Ordnung zu sehen".*⁴²

Chauvinistische Kriegshetze und die Freude auf den kommenden Krieg ist, so könnte man meinen, eine Angelegenheit von Verbrechern. Bei den Guten scheint das anders zu sein. In dem bereits zitierten Dialog des deutschen Spions mit dem damals noch deutschfeindlich und krieglerisch gesinnten Deephill erklärt Fritz, er gehöre nicht zu denen, die sich überhaupt auf einen Krieg freuen könnten.⁴³ Der Erzähler scheint da mitzumachen. Die erste und für lange Zeit einzige direkte Schilderung einer Kriegshandlung rückt nicht den Sieg über den Feind sondern die humanitäre Hilfe für die Opfer des Krieges in den Mittelpunkt. Der Erzähler lässt den Österreicher Dr. Bertram ausführlich schildern, wie er als Arzt im preußisch-österreichischen Krieg bereits verwundet vor anstürmende Ulanen geriet:

Das heransausende Regiment bildete eine fest geschlossene, eisenstarrende Masse; man sah, es werde unwiderstehlich Alles vor sich niederreißen. (...) ich war verloren und erwartete, im nächsten Augenblicke die stampfenden Pferdehufe auf meinem Körper zu fühlen. Da bemerkte ein Officier meine emporgestreckten Hände; er spornte sein Pferd zu doppelter Eile, in weiten, tigergleichen Sätzen kam er voraus- und herangesprengt, und indem er an mir vorüberschoß, bog er sich zu mir herab, faßte mich mit starker Faust beim Arme, riß mich empor, warf mich vor sich über seine Kniee und nahm nun wieder Fühlung mit den Seinen. Das geschah

⁴⁰ *Ulan*, p. 1180, *Ortry*, p. 89.

⁴¹ *Ulan*, p. 1181, *Ortry*, p. 90. Nur stilistische Abweichungen, z. B. "Seifen und wohlriechende Wasser" für "Parfüms und Odeurs". Vergleiche folgende Schulbuchweisheit: „Der preußische Sieg über die Österreicher bei Königgrätz (anderswo Sadowa genannt) wurde (in Frankreich) wie eine eigene Niederlage empfunden.“ G. Bartl et al., *Unser Weg in die Gegenwart – neu*, Bd. 4, *Das Deutsche Reich bis 1945* (Buchner, Bamberg, 1995), p. 10.

⁴² *Ulan*, p. 1777, *Ortry*, p. 521. fast identisch.

⁴³ *Ulan*, p. 1605. *Ortry*, p. 386.

*so exact, so elegant und mit Entwicklung einer solchen ungeheuren Körperstärke, als habe er sich für diesen Fall besonders eingeübt.*⁴⁴

Der Arzt wird gerettet, vorbildlich medizinisch versorgt, unter anderem vom Burschen des Offiziers, also von Fritz. Die Schilderung ist natürlich beknackt, das heißt unglaublich, vor allem auch deshalb, weil es völlig überflüssig ist, dass Dr. Bertram sie in dieser Ausführlichkeit dem als Dr. Müller verkleideten Richard von Greifenklau/Königsau gegenüber zum Besten gibt, dessen Heldentat er doch schildert. Auffallend ist aber, dass der preußische Offizier zunächst als Retter in der Not präsentiert wird, dessen herausragende soldatische Leistung in humanitärer Hilfe besteht.

Man könnte noch einige solche Passagen zusammentragen. Sie verleiteten spätere Forscher, Mays Darstellung der Deutschen und der Franzosen zu loben. Deutsch-französische Freundschaft, so liest man im Karl-May-Handbuch, durchziehe als ein wichtiges Motiv die Handlung, darin mag man ein relativ frühes Beispiel für Mays subversives Geschick erkennen, chauvinistischen Zeittendenzen entgegenzuwirken. Man glaubt auch pazifistische Züge zu entdecken.⁴⁵

Es wäre allerdings ein Wunder, wenn ein den Leserwünschen entgegenkommender, populärer Roman der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts es wagen würde, eine dem Zeitgeist ganz und gar widersprechende Vorstellung von Frankreich, von den Franzosen, vom Militär und vom Krieg zu geben. Ein solcher Wunder ist der Ulan nicht: die chauvinistisch-militaristischen Züge des Romans lassen sich nicht weginterpretieren.

Dies ist schon bei einer etwas genaueren Betrachtung einiger der bereits geschilderten Szenen erkenntlich. Dr. Bertram, der gerettete Arzt, ist Österreicher, also eine Art Deutscher. Er wird von den Preußen geschont wie Österreich von Bismarck im Frieden von Nikolsburg/Prag geschont wurde. Wie Österreich unterstützt er im deutsch-französischen Krieg Frankreich nicht, ja er geht sogar weiter als Kaiser Franz Joseph, er erweist sich als ein in Frankreich praktizierende Arzt den deutschen Spionen ausgesprochen nützlich, denn er ist, wie er es selbst sagt *"ein Deutscher von ganzer Seele."*⁴⁶ Gegen den Erbfeind rückt man halt zusammen. In der vormodernen Fassung vermerkt Bertram von den heranstürmende Ulanen positiv, sie seien *"ein furchtbarer, aber militärisch schöner Anblick"*⁴⁷ gewesen, wobei man sich fragen kann, ob ein vom Tode bedrohter Verwundeter für solche Schönheit wirklich empfänglich ist. Jedenfalls ist seine Schilderung von großem Respekt vor preußischen Soldatentugenden geprägt. In militaristischen Kreisen dürfte das wenig Missfallen erregt haben. Man denke an die Formulierung *"geschlossene, eisenstarrende Masse" und das Wort "unwiderstehlich"*.

Die zitierten Aussagen macht Fritz als Spion, der auf seine Tarnung achten muss. Anderswo zeigt es sich, dass er nicht vorurteilsfrei ist: *"Ich will mich fressen lassen, wenn eine Deutsche so leicht durchbrennt, wie eine Südländerin!"*, ruft er aus. Vorstellungen von deutscher Treue und welscher Treulosigkeit scheinen ihm da so fern nicht zu sein.⁴⁸

Die insgesamt zehn Eheschließungen über die Staatsgrenzen hinweg sind zwar in der Tat auffällig und zeigen, dass May es nicht für Rassenschande hielt, wenn man deutsch-französische Kinder in Welt setzte. Diese können offenbar problemlos germanisiert zu guten Deutschen werden. Das private Glück, die private Versöhnung ist aber im Roman

⁴⁴ In der vormodernen Fassung ist diese Schilderung ganz am Anfang des Romans, in der postmodernen Ausgabe in der zweiten Hälfte des zweiten Bandes. In beiden Fällen ist das die erste richtige Schlachtschilderung, denn die napoleonischen Kriege im Band 1 der Bamberger Edition finden nur im Hintergrund statt. Ulan, p. 35, Marabut, p. 318. Nur geringe Abweichungen.

⁴⁵ Rudi Schweikert im Karl May Handbuch (2001), pp. 323 f.

⁴⁶ Ulan, p. 36 und Marabut, p. 319. Siehe auch Ulan, p. 2273.

⁴⁷ Ulan, p. 35.

⁴⁸ Ortry, p. 390. Ulan, p. 1609.

politisch irrelevant. Die Ehen werden nicht nach Kriegsende geschlossen und symbolisieren keinen fairen Ausgleich mit Frankreich unter Berücksichtigung der Interessen beider Parteien. Wenn sie überhaupt für etwas stehen, dann für die bedingungslose Kapitulation.

Eine der deutschen Spione, ein nicht ganz so edler Held mit komischen Zügen, verliebt sich zum Beispiel in Paris in eine Französin. Die Liebe wird erwidert und er kann über das spätere Eheglück der multikulti Familie gutmütig scherzen:

*"Will man einmal in das Unglück hineintappen, dann ist es egal, ob es auf französische Manier oder auf deutsche Weise geschieht. Im Gegentheile! Heirathe ich eine Französin, welche nicht Deutsch versteht, so zanke ich deutsch, wenn ich wüthend werde, und verstehe französisch nicht, wenn sie in ihrer Muttersprache antwortet."*⁴⁹

All das hindert ihn aber keinesfalls daran, den Bruder seiner künftigen Frau, der unvorsichtigerweise wichtige Staatspapiere in die gemeinsame Wohnung mitnimmt, erfolgreich auszuspionieren und dabei seine geliebte „Schwalbe“ schon mal irre zu führen. Von Gewissensbissen keine Spur, der Erzähler problematisiert dieses Verhalten in keiner Weise.

Selbst im Karl-May-Handbuch wird erwähnt, dass es im Roman viele Negativfiguren französischer Herkunft gibt. Es gibt derer in der Tat so viele, dass sie, obwohl das nirgends gesagt wird, kaum noch als Ausnahmen von der Regel gelten können. Bei den Deutschen ist es umgekehrt: Einer der Ganoven ist ein Deutscher, aber diese Tatsache färbt nicht auf Deutschland ab. Sie geht im Meer der deutschen Edelmenschen unter.⁵⁰

Mays Franzosen neigen dazu, nicht besonders erfolgreich und kompetent zu sein. Um den steinreichen Deephill umzubringen und zu berauben, lassen französische Verbrecher in Verbindung mit Richemonte gleich einen ganzen Zug entgleisen. Fritz, dem guten deutschen Soldaten und Spion, gelingt es nicht, den Unfall zu verhindern, er rettet aber wenigstens die anderen Guten, die sich im Zug befinden. Er bringt sodann das auserkorene Opfer und den Oberschaffner dazu, den mörderischen Dieben eine Falle zu stellen, in die sie dann prompt hineintappen. Als dann von einem Offizier befehligte französische Truppen an der Unglücksstelle eintreffen, werden die Verbrecher verhaftet. Unmittelbar danach kommt es zum folgenden Gespräch zwischen dem französischen Offizier und Fritz:

"Ich denke, daß ich es bin, der zu bestimmen hat, was hier geschehen soll."

"Ich habe nichts dagegen," antwortete Fritz (...). "Aber bitte keine Unvorsichtigkeit wieder, Herr Capitän!"

"Was meinen Sie mit Ihrer Unvorsichtigkeit?" fragte dieser in zornigem Tone.

"Die beiden Kugeln, welche diese Männer treffen sollten, sind durch den Wagen gegangen. Wie nun, wenn ich getroffen worden wäre?"

"Pah! Sie selbst wären schuld gewesen! Wußten wir, daß Sie hinter dem Waggon steckten? Wer hat Ihnen überhaupt geheißen, nach dieser Seite zu gehen?"

"Ich, Herr Capitän! Hätte ich das nicht gethan, so wären die beiden Schurken entkommen. Ehe Ihre Leute erschienen wären, hätten diese Kerls da unten im Gebüsch Deckung gefunden."

"Das fragt sich sehr, Monsieur!"

"Und überdies liegen in dem Wagen, durch den die Kugeln gegangen sind,

⁴⁹ Ulan, p. 1222, Ortry, p. 123 stark gekürzt.

⁵⁰ Einer der übleren Gestalten des Romans ist "eigentlich", wie er es ausdrückt, ein Deutscher. Ulan, p. 2289, Greifenklau, p. 316. Er ist zwar in französischen Ganovenkreisen bestens integriert, spricht aber mit deutschem Akzent.

*Verwundete, die sehr leicht getroffen werden konnten. Das hätte man sich überlegen sollen.*⁵¹

Die Szene ist sowohl in der Darstellung (Dialogform) als auch in der Grundsituation typisch May: Kompetenter (oft deutscher) Held belehrt beamtete (oft fremdländische) Inkompetenz. Fritz hat nämlich in allen Punkten recht. Zum fachlichen Versagen des Offiziers gesellen sich Arroganz und Undankbarkeit, denn während des zitierten Gesprächs weiß der Franzose, dass er die Entlarvung der Täter Fritz zu verdanken hat. Wen wundert es, dass dem Offizier die Gefangenen bald entkommen. So wie er, sind halt die französischen Offiziere, im strikten Gegensatz zu den deutschen. Wen wundert es, wenn ihre Spione im Gegensatz zur deutschen Konkurrenz total versagen? Wen wundert es, dass die Franzosen schließlich den Krieg verlieren?⁵²

Von jeder Regel gibt es natürlich auch eine Ausnahme. Napoleon I. Inkompetenz vorzuwerfen wäre für May (im Gegensatz zu Tolstoi) dann des Guten doch zu viel gewesen. May betont oft die Größe des kleinen Korsen, aber das macht sein Frankreichsbild nicht unbedingt besser: je größer Napoleon I., desto kleiner Napoleon III., desto größer Blücher, der ihn besiegt. Und im direkten Vergleich mit dem preußischen Offizier Königsau/Greifenklau oder mit einem Beduinenscheich schneidet der große französische Kaiser sehr schlecht ab: Eine gute, schöne Frau hat die Wahl, sie kann die Ehefrau des Deutschen oder die Mätresse des Franzosen werden. Sie entscheidet sich für den Preußen, der dem Kaiser vorher das Leben gerettet hat. Während der Scheich in gleicher Lage sich dankbar erweist, offenbart Napoleon in der Behandlung des Deutschen seine Charakterschwäche.⁵³

Ein Vergleich der originalen mit der bearbeiteten Fassung zeigt, dass der chauvinistische Grundzug im älteren Text stärker vertreten ist. Hier einige Beispiele.⁵⁴ Richard von Königsau/Greifenklau verliebt sich auf den ersten Blick in die schöne Marion. Die Liebe wird sofort erwidert, obwohl sich die beiden zunächst nicht kennen. Zufällig soll Richard als Spion in die Familie Marions eingeschleust werden. Als er seine Instruktionen erhält, erfährt er, wer Marion ist und dass sie mit Oberst Rallion verheiratet werden soll. Allein auf seinem Zimmer betrachtet Greifenklau kurz Marions Bild und klingelt dann nach seinem Burschen Fritz. Königsau tut dasselbe, führt aber zusätzlich folgendes Selbstgespräch:

⁵¹ Ulan, p. 1640, Ortry, pp. 417 f. (ohne wesentliche Änderungen).

⁵² In der Bamberger Ausgabe ist diese Aussage nur implizit vorhanden, in der vormodernen Fassung zieht Fritz wie folgt Fazit: *"Bei uns daheim hat jeder Gänsejunge mehr Grütze im Kopfe"* (als der *"gloriose"* französische Capitän, der von Königsau alias "Dr. Müller", dem Gesprächspartner von Fritz, gerade als *"schrecklich dumm"* bezeichnet wurde). Fritz fährt dann fort: *"Na, freue Dich, Frankreich, auf Deine Siege! Ich denke mir immer, Deine Heldensöhne werden ganz gewaltige Keile kriegen"*. Ulan, pp. 1668 f. Dem Plot zu liebe entkommt später der bereits gefangen genommene Richemonte seinen deutschen Bewachern. Dies wirft aber auf die Wächter kein schlechtes Licht. Richard von Königsau/Greifenklau verhält sich dabei vorbildlich und sucht die objektiv nicht vorhandene Schuld bei sich und nicht bei seinen Untergebenen. Ulan, p. 2314, Greifenklau, p. 340.

⁵³ Für Napoleon siehe vor allem Ulan, pp. 560, 680 (*"der alte, nur schwer zu besiegende Meister der Schlachten"*, der sich *"als ein feiner Kenner der Verhältnisse und Personen, denen er gegenüberstand"* erweist). Auch Ulan, p. 1167 (im Vergleich damit Tolstoi, Krieg und Frieden, p. 1473 wesentlich Napoleon kritischer), pp. 2444 ff. Waterloo, 243, Greifenklau, pp. 210 ff. Vergleich Napoleon I. mit III.: *"Der Neffe, der keineswegs den gewaltigen Geist des Onkels besaß, suchte doch sein Nachahmer zu sein."* Marabut, pp. 182 f., Ulan, p. 1030 sprachlich schlechter: *"... suchte doch, ein Portrait desselben zu sein."*

⁵⁴ Siehe in diesem Kontext auch die Unterschiede, welche bei der Schilderung der guten Französin Melac bereits notiert wurden.

*Pah, wir werden jetzt wohl sehen. Anstatt vor einer, stehe ich jetzt vor zwei Aufgaben; ich habe meine Pflicht zu erfüllen und meinem Herzen zu genügen. Laßt uns sehen, wer den Preis erhält, der Franzose oder der Deutsche!*⁵⁵

Königsau stilisiert hier seinen Kampf mit bereits als antideutschem Teufel bekannten Obersten um die Liebe einer edlen Frau zu einer nationalen Auseinandersetzung. Wenn jedoch Rallion dem Teufel gleicht, so bleibt für Königsau lediglich die Rolle des Engels, und Königsau ist in der Tat ein schier übermenschlich guter und starker Mann. Der Kampf des Franzosen mit dem Deutschen, per implicationem also auch der Kampf zwischen den Franzosen und den Deutschen, wird hier zu einer Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse.

Richard von Königsau/Greifenklau trifft dann in Ortry als der bucklige Erzieher "Dr. Müller" ein und wird als Deutscher unfreundlich empfangen. Der Hausmeister, der ihm sein Zimmer zeigen soll, ist in beiden Fassungen des Romans unverschämt, wird aber nur in der vormodernen Fassung wie folgt eingeführt:

*Müller ließ sich zu dem Hausmeister weisen. Er erkannte in demselben auf den ersten Blick den echten, eingefleischten Franzosen.*⁵⁶

Echte und eingefleischte Franzosen sind also nach Meinung Königsaus unverschämt. Er irrt sich nach Ansicht des Erzählers nicht, denn als er auf sein Zimmer geht, begegnet er mehreren Dienern, *"welche beim Anblicke des Lehrers mit echt französischer Unge-niertheit die Nasen rümpften"*.⁵⁷ Die negative Darstellung der Franzosen erfolgt hier nicht durch den Helden, sondern durch den Erzähler, der später auch die Vorstellung Königsaus, die Franzosen seien *"höchst zweifelhafte Geographen"* als *"Thatsache"* wertet.⁵⁸

Müller geht auf sein Zimmer und schaut aus einem Fenster:

*Näher blickten Kirchthürme und lieblich gelagerte Ortschaften zu ihm herüber; da rechts lag Thionville, auf Deutsch Diedenhofen genannt, die Festung, jetzt in den Händen des Erzfeindes ...*⁵⁹

Kirchtürme und dergleichen bleiben in der postmodernen Fassung erhalten, dass Thionville auch einen deutschen Namen hat, erfährt der Leser da aber nicht und die auktoriale Charakterisierung Frankreichs als Erzfeind wurde ebenfalls getilgt.⁶⁰

Es folgt bald eine längere Szene, die in der Bearbeitung gänzlich weggelassen wurde: "Dr. Müller" wird vor seiner Einstellung als Erzieher geprüft, ob er trotz seines (natürlich nur künstlichen) Buckels den körperlichen Anforderungen seines Amtes gewachsen sei. Jeder Karl May Leser kennt die Grundsituation: der Held wird von dem Bösen als schwach eingeschätzt und bewährt sich dann als Übermensch, als Supermann. Königsau erweist sich dementsprechend als ausgezeichnete Turner, als vorzüglicher Reiter und als unglaublich treffsicherer Schütze. Dabei soll der Leser keinesfalls zu einem kritischen Distanz zu Königsau gebracht werden, der hier, so könnte man meinen, dummerweise seine Tarnung gefährdet, er soll sich vielmehr mit ihm identifizieren. Dies gilt auch beim letzten Test, bei der Fechtprobe. Sein Gegner ist der böse Hausmeister, der echte, eingefleischte Franzose, ein ehemaliger *Premier sergent* bei den *Chasseurs d'Afrique*. Königsau will lieber mit stumpfen Waffen kämpfen, der Hausmeister mit scharfen:

⁵⁵ *Ulan*, p. 24, vergleiche *Marabut*, p. 307.

⁵⁶ *Ulan*, pp. 77 f.

⁵⁷ *Ulan*, p. 78.

⁵⁸ *Ulan*, p. 84.

⁵⁹ *Ulan*, p. 79.

⁶⁰ *Marabut*, p. 354.

"Ah, Sie fürchten sich?" höhnte der Franzose.

"Allerdings habe ich Furcht," antwortete ruhig der Deutsche.⁶¹

Natürlich fürchtet sich Königsau nicht um sich, sondern, human wie er nur einmal ist, um den Franzosen. Wichtig ist hier, dass der Zweikampf als Kampf der Nationen angelegt ist. Nicht der Hausmeister höhnt, sondern der Franzose, nicht "Dr. Müller" antwortet ruhig, sondern der Deutsche. Der Kampf ist äußerst kurz, der Sieg des Deutschen ist nie gefährdet, der Franzose wird zwar nicht getötet aber schwer verletzt. Die Ähnlichkeit mit dem deutsch-französischen Krieg ist somit recht auffallend.⁶²

Die Vorstellung, der Kampf eines Deutschen mit einem Franzosen symbolisch als den Kampf Deutschlands mit Frankreich zu werten, ist dem Roman in seiner vormodernen Fassung auch anderswo nicht fremd. 1814 geraten Hugo von Königsau/Greifenklau mit Richemonte in einem Pariser Gasthaus aneinander. Als Richemonte sich weigert, in einem Duell Genugtuung zu geben, wird er von Königsau/Greifenklau mehrfach kräftig geohrfeigt. Greifenklau kündigt die Ohrfeigen mit folgenden Worten an:

Wenn Sie meinen, daß wir Deutschen die Regeln des Anstands nicht kennen und Hunde sind, die Prügel verdienen, so ersehe ich doch aus Ihrem Benehmen, Monsieur Richemonte, wie sehr vor allem Sie der Hiebe bedürfen! Da man das bei Ihrer Erziehung versäumt zu haben scheint, so sollen Sie hiermit noch nachträglich das erhalten, was Ihnen gebührt.⁶³

Königsau sagt hingegen:

Wenn Sie meinen, daß wir Deutschen Hiebe haben müssen, so haben umgekehrt doch gerade jetzt die Franzosen ganz fürchterlich Prügel empfangen. Da Sie dies aber nicht zu wissen, oder wenigstens zu beherzigen scheinen, so sollen Sie hiermit noch nachträglich das empfangen, was nicht uns, sondern Ihnen gehört.⁶⁴

Sowohl Greifenklau als auch Königsau watschen dann den "Franzosen" ab. In einem Fall wird Richemonte einer etwas verspäteten individuellen Erziehungsmaßnahme unterzogen, im anderen Fall erfährt er individuell das, was der französischen Nation zuvor widerfahren ist. Hugo verhält sich nach Ansicht des Erzählers in beiden Fällen richtig. Ein wenig später kommt es zu der bereits erwähnten sadistischen Verprügelung französischer Schurken, die Blücher veranstaltet, der dann vergnügt von dannen geht: *"Er hatte Gelegenheit gehabt, einigen Franzosen deutsche Hiebe zukommen zu lassen, und dies war stets sein größtes Gaudium,"* In der postmodernen Bearbeitung ist seine größte Freude *"einen Menschen aus den Händen abgefeimter Schurken zu befreien und Gerechtigkeit zu üben"*. Die nationalistische Tendenz wurde hier vollständig getilgt.⁶⁵

Das Bild von "Marschall Vorwärts" wird vom Erzähler in Original und Bearbeitung humorvoll und dennoch Respekt erheischend entworfen, seine Weibergeschichten und seine große Spieleidenschaft werden eher diskret angedeutet. Er, dem sein Biograph einen *"unbändigen, unkontrollierten Franzosenhaß"* bescheinigt, dessen Legende für *„nationalistische, chauvinistische und nationalsozialistische Zwecke“* missbraucht werden konnte,⁶⁶ gehört eindeutig zu den "Guten" im Roman. Sein Bild von den Franzosen wird nicht hinterfragt oder gar kritisiert. Aber hinter dem breiten Rücken des Feldmarschalls

⁶¹ Ulan, p. 85.

⁶² Die Symbolik der Szene ist die gleiche wie beim Zweikampf Zbyszkos mit Rotgier in *Die Kreuzritter*, nur dass der Pole wesentlich härter zu kämpfen hat. Seine Überlegenheit ist nicht so groß. Dafür tötet er den Feind.

⁶³ *Waterloo*, p. 8.

⁶⁴ Ulan, p. 265.

⁶⁵ Ulan, pp. 471, ff. und *Waterloo*, p. 172.

⁶⁶ Tom Crepon, *Leberecht von Blücher, Leben und Kämpfe* (Berlin (Ost), 1988), pp. 207 und p. 7.

versteckt, kann der May innerhalb enger Grenzen gesellschaftskritisch werden. Nach Waterloo und Wiener Kongress, erscheint Blücher in seinem Glanzuniform als Brautführer bei Greifenklaus Hochzeit:

Alle (Hochzeitsgäste, unter ihnen viele Offiziere) ohne Ausnahme freuten sich darüber, daß Blücher um eines einfachen und armen Oberleutnants willen die stolzen Regeln der hohen Gesellschaft verletzt hatte und nur seinem Herzen gefolgt war.⁶⁷

Die "stolzen Regeln der hohen Gesellschaft" werden auch anderswo im Roman angeschnitten und problematisiert,⁶⁸ aber die Kritik bleibt eher sanft. Bei der Hochzeit Hugo von Königsau/Greifenklau mit einer Französin geht es primär nicht um Standesunterschiede, sondern um das deutsch-französische Verhältnis. Blücher in direkter Rede:

Was wir mit Blut errungen haben, wird durch Tinte wieder futsch gehen. .. Aber ich sage euch, daß der liebe Gott weiß, was er will. Das Blut eines Volkes ist kostbarer und fruchtbarer Samen, der ganz gewiß früher oder später Früchte bringen muß. So wird auch einst die Zeit kommen, in der Deutschlands große Ernte beginnt.⁶⁹

Die Hochzeitsgäste sind "aufs tiefste ergriffen", denn Blücher "hatte gesprochen wie ein Prophet des Alten Testaments, der dem Volk Gottes den Vorhang der Zukunft öffnet".⁷⁰ Von Völkerfreundschaft bleibt hier nicht viel übrig, denn im Kontext des Gesamtromans kann man die Worte so deuten, dass das, was die braven Militärs errungen haben, durch die zu milde Behandlung Frankreichs im Wiener Kongress durch die Politiker zunichte gemacht wurde. Dieser Fehler wird aber, wie vom Propheten Blücher feierlich verkündet, im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 korrigiert werden.

Angesichts des bereits Geschriebenen ist es kein Wunder, dass das größte im Roman geschilderte Kriegsverbrechen von den Franzosen verübt wird, allerdings nicht in Europa

⁶⁷ Waterloo, p. 439, Ulan, p. 927. Siehe auch die Form, wie Greifenklau seinen Abschied nimmt, die in sehr abgeschwächter Form dem Abschied nachempfunden ist, den Blücher einst von der Armee Friedrichs des Großen nahm und der ihm beinahe für immer die militärische Karriere verbaut hatte. Waterloo, pp. 435 ff., Ulan, pp. 921 f., Crepon (1988), pp. 61 f. Blücher verletzte damals die "stolzen Regeln der hohen Gesellschaft" wirklich und schrieb "Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Bankert des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen; ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied." Des Königs Kommentar: "Blücher kann sich zum Teufel scheren." Greifenklau ist zwar über den ihm wegen möglicher Spätfolgen einer Verletzung nahe gelegten Abschied enttäuscht, umgeht den Dienstweg und die üblichen Vorschriften nur auf höheren Befehl und erhält dann große Gunstbeweise des Königs.

⁶⁸ Die Liebe und Heirat des Barons Romain de Sainte Marie mit der bürgerlichen Berta Marmont, eine Verletzung der stolzen Regeln, führt zu Gattinnenmord, die Ehe des Barons Bas Montage wird deshalb von seinem Vater zerstört, weil seine Frau deutscher und bürgerlicher Herkunft ist. Marion, die Gute, die schließlich bereit ist, aus Liebe eine einfache Frau Müller zu werden (Ulan, p. 2371, fehlt in dem entsprechenden Dialog in Greifenklau, pp. 392), führt einmal ausdrücklich aus, dass eine Baroness dieselben Menschenpflichten hat wie jedes andere Weib, ein Auspruch, der für Richemonte, dem Bösewicht, nach "Socialdemokratie und Commune" klingt (Ulan, p. 1663, nicht in Ortry, p. 423). Die Liebe der "Guten" im Roman ist zwar so stark, dass sie die Bereitschaft erzeugt, die Schranke zwischen Adel und Bürgertum zu überwinden, der Plot bzw. die göttliche Vorsehung verhindert aber ein solches Opfer: die vermeintlich bürgerliche Partner entpuppen sich als adlig, so dass der mögliche Konflikt mit den Eltern sich als Scheinkonflikt erweist, z. B.: Ulan, pp. 2474 ff. Zur Haltung der mayschen Kolportageromane zur Aristokratie und Bürgertum siehe H. Schmied (1992), pp. 81 ff., der sich allerdings auf "Das Waldröschen" und "Der verlorene Sohn" bezieht. Schmied schreibt p. 91: "Im Werk stehen anti-aristokratische Befreiung und pro-aristokratische Affirmation in dauerndem Wechsel miteinander, negieren sich fortgesetzt, ohne daß es bei diesem oder jenem Standpunkt bliebe." Der anti-aristokratische Zug scheint aber in Die Liebe des Ulanen insgesamt weniger stark ausgeprägt als in den anderen Kolportageromanen. Im Das Waldröschen ist das Verhalten einiger preußischen Elitesoldaten ausgesprochen verwerflich. Dieser Roman erschien allerdings nicht unter Mays Namen.

⁶⁹ Waterloo, p. 441, Ulan, p. 928.

⁷⁰ Ibidem.

sondern in Afrika. Eine Karawane ist in Algerien überfallen worden, dreißig Krieger und zahlreiche Kaufleute sind getötet und ausgeraubt. General Cavaignac entsendet einen Zug Chasseurs d'Afrique *"um den unerhört frechen Karawanenüberfall blutig zu ahnden"*. Sie treiben die männliche Bevölkerung des Beduinenstamms Beni Aissa zusammen. Alle werden zu Tode verurteilt und noch am selben Tag hingerichtet. Nur zwei entkommen wie durch ein Wunder dem Tod.⁷¹ Selbst wenn die Beduinen alle schuldig wären, käme das einem Minigenozid sehr nahe. Sie alle sind aber unschuldig, das Beweismaterial wurde durch Richemonte manipuliert. Zum Völkermord gesellt sich so der Justizmord.

Die brutale französische Kolonialpolitik bleibt im Roman nicht folgenlos. Die zwei Überlebenden des Massakers unterhalten sich am Vorabend des deutsch-französischen Krieges:

"Aber hast du die blonden Männer der Fremdenlegion gesehen?"

"Ja, das sind die tapfersten und edelsten."

"Das sind Deutsche. Hast du gehört, von wem Napoleon der Große vernichtet worden ist?"

"Von den Deutschen."

"So wird es auch diesmal werden."

"Allah gebe es!"

"Alle Gläubigen beten zu Allah, daß unsere Unterdrücker vernichtet werden. Und jeder Moslim ist bereits, das Seinige dazu thun."

"Und doch müssen unsere Brüder für Frankreich fechten."

"Sie werden es nicht tun."

"Oh, man wird sie zwingen."

"Sie werden sich nicht zwingen lassen, sondern zum Feind überlaufen ..." ⁷²

Deutsche Überlegenheit wird hier von Nichtdeutschen bestätigt und hier ausnahmsweise andeutungsweise biologisch (*"blond"*) begründet. Den beiden Überlebenden gelingt es dann während des Krieges tatsächlich, zu den Deutschen überzulaufen. Dabei liefern sie auch einen französischen Obersten bei preußischen Truppen ab, der einen Brief von Marschall Mac-Mahon an Marschall Bazaine bei sich hat.⁷³ Richard von Königsau/Greifeklau bringt den Brief zu Moltke, und man darf annehmen, dass er für den entscheidenden deutschen Sieg bedeutsam war.⁷⁴ Männer machen in diesem Roman Geschichte, auch fiktive.

All das ist in einem Roman zu lesen, der in den Jahren 1883–85 geschrieben und veröffentlicht wurde. 1883 war das Jahr, in dem Bismarck, der zuvor den von Teilen der Elite und der Bevölkerung geforderten deutschen Kolonialismus gegenüber skeptisch gegenüber stand, in dieser Frage umschwenkte. Innerhalb eines Zeitraumes von etwas mehr als achtzehn Monaten regte er eine Reihe kolonialen Unternehmungen an, vor allem in Afrika.⁷⁵ Mit anderen Worten: Kolonien und das Verhalten kolonialer Mächte war in dem Zeitraum, in dem *Die Liebe des Ulanen* in einer Zeitschrift erschien, hoch aktuell. Der Leser bekommt den Eindruck, dass es den Eingeborenen Afrikas unter deutscher Herrschaft besser ergehen könnte als unter französischen und dass diese Einschätzung von den schlaueren Afrikanern geteilt wird.⁷⁶

⁷¹ Marabut, pp. 173 ff., Ulan, pp. 1020. Cavaignac ist eine historische Figur. Er war als Soldat und als Politiker für seine Härte berühmt.

⁷² Ulan, pp. 2214, Greifeklau, pp. 251 f.

⁷³ Greifeklau, pp. 406 ff., Ulan, pp. 2388 ff.

⁷⁴ Greifeklau, pp. 418 ff, siehe auch vor allem p. 429. Ulan, p. 2402 und p. 2415.

⁷⁵ Mit ähnlichen Worten in: Raymond Poidevin, *Die unruhige Großmacht* (Übers. v. Chr. Diefenbacher, Darmstadt, 1985, fr. Original 1983), pp. 20 ff.

⁷⁶ So die meiner Ansicht nach wahrscheinlichere Interpretation der zitierten Stelle. Die Rolle aber, die der Gebhard von Königsau/Greifeklau (Sohn Hugos, Vater Richards) in diesem Kontext spielt, ist nicht

May greift im Roman wie geschildert den französischen Imperialismus frontal an, aber in Die Liebe des Ulanen kriegen auch die Briten ihr Fett weg. Kunz von Goldberg, einer der weniger prominenten Guten des Romans, vergleicht die Engländer mit den mittelalterlichen Raubrittern oder auch mit einer räuberischen Spinne. Ist ein Volk glücklich, so kann es vom von ihnen heimgesucht werden:

*Er (der Engländer) sagt einfach zu Dir (Gesprächspartner, Vertreter des friedlichen Volkes): Höre, mein lieber Anton, Ihr seid Wilde und ich bin der Englischman. Gebt Euer Land her! Ich will es Euch zwar nicht rauben, aber ich nehme mir eine kleine englische Quadratmeile davon, mache eine Mauer rundum, setze einige Kanonen darauf und dann spielen wir ein bisschen Sechshundsechzig. Ihr dürft keine Fabriken anlegen, das darf nur ich, Ihr dürft keinem Anderen etwas verkaufen, denn ich allein kaufe von euch und bezahle Euch so viel, wie mir gefällt. Und wenn Euch das nicht bequem ist, so binde ich Euch vor eine geladene Kanone und schieße Euch ans Firmament hinauf!*⁷⁷

Die Ansichten des Erzählers sind zwar nicht immer mit denen Goldbergs identisch, hier aber ist ein Gegensatz nicht auszumachen.

In Die Liebe des Ulanen geht es May auch darum, den englischen Nationalismus, die englische Arroganz anzuklagen und lächerlich zu machen. Der Erzähler macht sich in zwei weiteren Szenen, die in der Bearbeitung gestrichen wurden, über die Briten lustig. Ein aufdringlicher und reichlich von sich eingenommener englischer Journalist trägt einen "umbrella-, musik (sic!)- and smoking-chair" bei sich. Sobald seine Hinterbacken die Sitzfläche berühren, ertönt "God Save the Queen".⁷⁸ Gemeint sind hier nur die Engländer, nicht der Nationalismus an sich. Mit der preußischen Hymne könnte der Erzähler nicht so umspringen. All das steht in engem Zusammenhang zur Tagespolitik der Entstehungszeit des Romans. Durch die Erwerbung von Kolonien kam es zu deutsch-englischen Spannungen und zu einer gewissen Annäherung Bismarcks an Frankreich: "*Die deutsch-französische Zusammenarbeit führte auf der Kongo-Konferenz in Berlin (Dezember 1884 bis Februar 1885) zu einer völligen Isolierung Englands.*"⁷⁹ Die Völker verbindende Hochzeiten im Ulan könnten so auf einen neuen, gemeinsamen Gegner, nämlich England hindeuten.

Die Ereignisse in Afrika werden in der Originalfassung in der Rückblende erzählt, während die Handlung mit den Vorbereitungen auf den deutsch-französischen Krieg beginnt. Dieser bringt den Roman und die Probleme des deutsch-französischen Verhältnisses in allen Fassungen zum krönenden Abschluss und ermöglicht dem Erzähler, die Schurken der gerechten Strafe, die Guten der gerechten Belohnung zuzuführen.⁸⁰

eindeutig imperialistisch. Er ist Afrikaforscher und unternimmt eine große Expedition dorthin. Forschungsreisende wie G. Nachtigal konnten bekanntlich bei der Kolonialisierung eine große Rolle spielen. Gebhardt tut das aber nicht. Die Möglichkeit, dass es für die Beduinen besser wäre, die ungerechte französische Herrschaft nicht mit der vermeintlich gerechteren deutschen Version zu vertauschen sondern unabhängig zu werden, wird im Roman zumindest nicht direkt verneint.

⁷⁷ Ulan, pp. 2448 f. Goldberg/May spielt hier kritisch auf die berüchtigte Hinrichtungsmethode an, nach der viele am Aufstand der Sepoyen beteiligten Inder getötet wurden. Pfarrer Kingsley war, wie erinnerlich, auch in diesem Kontext für harte Maßnahmen.

⁷⁸ Ulan, pp. 1304 und 1320 f.

⁷⁹ Karl Erich Born, Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Hrsg. v. H. Grundmann, Band 16 (dtv, München, 1975, zuerst 1970), pp. 124 f.

⁸⁰ "*Ein lustiger Krieg und dann ist Alles wieder gut!*", Ulan, p. 2177. Diese Worte spricht zwar der Erzschurke Richemonte, aber sie fassen das Kriegsbild des Romans nicht gänzlich falsch zusammen: der Krieg ist nicht immer lustig, aber das meiste wird in der Tat durch ihn wieder gut.

Anlass und Grund dieses Krieges werden unter anderem auch auktorial geschildert, so auch die Geschichte der Emser Auseinandersetzung zwischen dem preußischen König und dem französischen Gesandten:

Um seinem wankenden Thron einen neuen Halt zu geben, mußte er (Napoleon III.) das mit ihm unzufriedene Volk beschäftigen. Er mußte seine Flitterthron mit neuer Gloire schmücken, und so zwang er denn den Krieg herbei ...

"Brusquez le roi!" hatte er seinem Vertreter Benedetti nach Bad Ems telegraphiert. Das heißt in gutem Deutsch: "Beleidigen Sie den König!"

Das heißt in gutem Deutsch: "Schnauzen Sie den König an!" Benedetti gehorchte diesem Befehle, er drängte sich auf der Promenade von Bad Ems an König Wilhelm und "schnauzte ihn an". Er erhielt die verdiente Zurückweisung und die Folge davon war Frankreichs Kriegserklärung.⁸¹

In einer modernen Lehrwerk der Geschichte für fünfzehnjährige Schüler wird derselbe Vorgang so beschrieben:

Die wachsende Macht Preußens forderte Frankreich heraus, das seinen Einfluß in Europa gefährdet sah. Zudem brauchte Napoleon III. wegen wachsender innenpolitischen Schwierigkeiten außenpolitische Erfolge. Eine Gelegenheit dazu sah er im Streit um die Thronfolge in Spanien.

*Als Spanien dem Prinzen Leopold von Sigmaringen aus der katholischen Linie des Hauses Hohenzollern die Königskrone anbot, protestierte Frankreich gegen diese drohende Umklammerung durch die Hohenzollern. Selbst als Prinz Leopold die angegebene Krone ablehnte, forderte Napoleon III., König Wilhelm I. sollte für alle Zeiten für das Haus Hohenzollern auf eine Thronkandidatur verzichten. Wilhelm I., der in Bad Ems (bei Koblenz) weilte, wies diese Forderung zurück und telegraphierte Bismarck seine Zurückweisung (**Emser Depesche**). Bismarck ließ die Nachricht in der Presse so verkürzt veröffentlichen, daß der Eindruck entstand, Napoleon habe eine diplomatische Niederlage erfahren. Frankreich fühlte sich dadurch in seiner Ehre verletzt und erklärte am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg.⁸²*

⁸¹ Ulan, pp. 2246 f., Herren von Greifenklau, p. 275 mit den gewohnten stilistischen Änderungen. Interessant ist allerdings: die Zurückweisung ist hier nicht "wohlverdient", sondern von Napoleon "wohlberechnet".

⁸² Bernhard Heinloth (Hrsg.), Oldenbourg Geschichte für Gymnasien 9 (München, 1994), p. 10. Eine gut lesbare, etwas saloppe Zusammenfassung der Emser Ereignisse findet man in: Philip Guedal, The Second Empire (London, 1946, first 1922), pp. 321 f. Danach war Benedetti "a little mystified by the significance which the world seemed to attach to his adventure with the king at Ems." Im Roman ist übrigens auch der deutsche Krieg von 1866 auf Napoleon III., dem "Meister des diplomatischen Ränkespiels" zurückzuführen, der Bismarck "den Fehdehandschuh hingeworfen hat". Marabut, p. 295. Im Lehrbuch geht der Krieg auf Bismarck zurück, da er überzeugt war, "die unterschiedlichen Interessen Österreichs und Preußens nur militärisch entscheiden zu können". Er sichert das Unternehmen diplomatisch ab, "indem er Napoleon III. Hoffnungen auf Landerwerb ... machte", p.10. Der Meister des diplomatischen Ränkespiels ist hier eher Bismarck als Napoleon. Andere sehen das May ähnlicher: "Kaiser Napoleon III. hat sowohl Preußen als auch Österreich zum Kriege ermuntert." Gerd Fesser, "Der Weg ins Kaiserreich", in: Fesser (Hrsg.), 1866. Königgrätz-Sadowa, Bismarcks Sieg über Österreich, aus der Reihe Das Tagebuch Europas (Berlin 1994), pp. 9-54, hier, p. 37. Über den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges schreibt aber Fesser (p. 49) ganz und gar nicht im Sinne Mays: "Er (Bismarck) provozierte Napoleon III. zum Krieg." Wenn man sich klarmachen will, wie viel komplizierter das diplomatische Spiel im 19. Jahrhundert war, dann empfiehlt es sich immer noch, die Darstellung A. J. P. Taylors, The Struggle for Mastery in Europe 1848 – 1918 (Oxford, 1971, first 1954) zu lesen. Taylor meint wie May, Napoleon III. hätte die Methoden eines Verschwörers benutzt, bescheinigt ihm aber auch „the vision of a statesman“ (p. 176). Ganz im Sinne von May stellt er den Ausbruch des Krieges von 1870/71 dar: „Napoleon and his associates wanted war for its own sake“, in der Emser Unterredung wurde die Forderung „with the deliberate intention of provoking war or else inflicting on Prussia a humiliation equivalent to military defeat“ gestellt. Bismarck hätte nach Taylor zwar mit seiner Kürzung der Emser Depesche Frankreich provoziert, die Vorstellung, er hätte damit Frankreich in den Krieg getrieben, hält er

Im Quellenteil wird durch eine Passage aus Bismarcks Memoiren die etwas freizügige Benutzung der Emser Vorgänge durch die preußische Kriegspartei noch einmal betont. Auch der jugendliche Leser, der im Geschichtsunterricht aufpasst, könnte also die aus der Entstehungszeit des Romans verständliche Verzerrung der Tatsachen erkennen: wenn man von den polemischen, nur der Stimmungsmache dienenden Ausdrücken absieht, ist seine negative Darstellung der französischen Politik in den Grundzügen halbwegs vertretbar. Was jedoch Deutschland angeht, übernimmt er die preußische Propaganda kritiklos. Gerade als Exzuchthäusler gibt er sich hier im damaligen Sinne hundertprozentig politisch korrekt. Von einer pazifistischen Grundeinstellung, die danach trachtet, bei der Darstellung von Kriegsursachen einseitige Schuldzuweisungen zu vermeiden, findet man hier keine Spur.⁸³

Die eindeutige und ausschließliche Kriegsschuld Frankreichs wird aber seltsamer Weise durch die Romanhandlung nicht nur immer wieder bestätigt, sondern auch indirekt in Frage gestellt. Schuld am Ausbruch des Krieges ist nicht nur Napoleon III. und seine Gattin, sondern auch der Königsau/Greifenklau-Klan. Richard entlarvt einen französischen Topspion. Er, seine Schwester und sein Großvater füttern ihn dann mit falschen Informationen, wobei die Schwächen der preußischen Armee und die außenpolitischen Probleme Preußens maßlos übertrieben werden.⁸⁴ Der französische Topspion kommt zum Schluss: *"Wir werden leichtes Spiel haben. Preußen ist nicht gerüstet, und Süddeutschland geht mit uns"*.⁸⁵ Er hat gute Verbindungen, sein Wort hat Gewicht. Die Königsaus/Greifenklau stärken so objektiv die Kriegspartei in Frankreich und provozieren die französische Kriegserklärung. Wären sie für den Frieden gewesen, so hätten sie nach der Theorie der Abschreckung genau den gegenteiligen Eindruck vermitteln müssen. Solche Überlegungen entsprechen aber nicht der Funktionsweise dieses Romans. Der Leser soll vielmehr durch seine Identifikation mit den Guten Freude darüber empfinden, den Franzosen einen Bären aufgebunden zu haben. Die Kriegsschuldfrage und damit die Frage nach der Verantwortung für die kriegsbedingten Verwüstungen wird in diesem Kontext nicht gestellt.⁸⁶

Im Roman werden die obligatorischen Krokodilstränen über die Schrecken des Krieges pflichtschuldigermaßen vergossen (es ist von *"grauenvoller Vernichtung"* die Rede, von Feldern die mit den Leichen von *"Freund und Feind"* bedeckt sind, und dergleichen mehr) aber im selben Kontext wird die Kriegsschuld wieder eindeutig Napoleon III. zugewiesen.

eine von Bismarck selbst gepflegte Legende (p. 205). In der entsprechenden, längeren Passage der vormodernen Fassung des Romans wird die Theorie der deutsch-französischen Erbfeindschaft auktorial abgesegnet. Wie das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich war, so wird sie auch bleiben: *"Frankreich ist der unfriedfertige Nachbar, gegen welchen die deutsche Wachsamkeit stets auf dem Posten sein muss."* Ulan, p. 1166. Ausdrücke wie *"fränkische (französische) Hinterlist"*, *"französische Verschlagenheit"*, *"Erbfeind"*, *"böser Nachbar"* sind auf derselben Seite zu finden.

⁸³ Wenn man davon ausgeht, dass die Vorbereitung eines Angriffskrieges und die Nichtvermeidung eines nicht notwendigen Krieges todeswürdige Verbrechen sind, dann beträfe der einzige schwierige Frage, die ein Gericht über Napoleon III. und Wilhelm I. zu beantworten hätte, das Protokoll, ob nämlich unter dem Galgen dem französischen Kaiser gegenüber dem preußischen König der Vortritt gebühre oder umgekehrt.

⁸⁴ Ortry, p. 287 und pp. 299 ff., Ulan, p. 1469 und 1483 ff. Das alles geschieht natürlich nicht eigenmächtig. „Die Behörde“ ist informiert.

⁸⁵ Greifenklau, p. 160, Ulan, p. 2119.

⁸⁶ Wie kriegsgeil die Königsaus sein können, wird auch in der Szene deutlich, als der Vater Richards Gebhard, nach langjähriger Gefangenschaft in dem Privatkerker Richemontes über den bevorstehenden Krieg mit Frankreich informiert wird. Seine spontanen Worte in der Originalfassung (und nur dort): *"Gott sei Dank! Jetzt werden wir alle Scharten auswetzen! Geht es bald los?"* Ulan, p. 2190. Die Reaktion kann mit der damals aktuellen politischen Lage nichts zu tun haben. Gebhards Leiden wurde nicht von Frankreich, sondern von einem französischen Schurken aus privater Gewinnsucht verursacht. Die Worte des Guten bestätigen nur die Erbfeindtheorie, denn May kritisiert Gebhard in keiner Weise.

Sie (Richard und Fritz) waren stolz auf den Sieg der deutschen Waffen, und doch versiegelte ihnen das ungeheure Blutopfer, das hier zwei Völker dem Ehrgeiz eines einzigen Mannes gebracht hatten, die Lippen.⁸⁷

Die Schilderung der Kriegsgräuel ist aber im Vergleich zu Tolstoi (oder auch zu Sienkiewicz, Bierce und Crane) wenig anschaulich und auch nicht charakteristisch für das Kriegsbild im Roman. Die vorherrschende Stimmung des Krieges gibt die folgende Passage besser wieder:

"Also sage es den Herren Leutnants! In zehn Minuten muß die Schwadron bereit zum Aufbruche sein."

Das war eine Lust, als die wackeren Burschen (Husaren) hörten, daß es sich (beim Feind, der angegriffen werden sollte) um eine Franctireursbande handle. In fünf Minuten waren sie fertig.. Dann ging es lustig nach Westen, zwischen Conflans und Fresnes hindurch auf Etain zu.⁸⁸

Hurra! Die Überlegenheit der deutschen Truppen beweist sich gegen irreguläre wie reguläre Truppen, im Husarenstreich hinter den feindlichen Linien wie in der großen Schlacht. Das klingt dann in der postmodernen Fassung so:

Greifenklau ließ zum Angriff blasen. Er wußte: das war ein Todesritt. Keine Miene zuckte in seinem Gesicht. Er hob den Säbel -- das Regiment setzte sich in Bewegung.

Erst Schritt, dann Trab, dann Galopp. So brausten sie dem Feind entgegen. Salven rissen tiefe und weite Lücken -- sie schlossen sich augenblicklich wieder. Wie ein Hagelsturm krachten die Ulanen in die zwei Bataillone Infanterie -- die mörderischen Chassepots verstummten; die Lanzen, Säbel und Bajonette hatten die Blutarbeit übernommen. Ein kaum minutenlanges Gewirr -- die Bataillone waren zusammengeritten.⁸⁹

Man kann nur sagen, bravo, bravo, bravo! Gut gemacht, Jungs! Und so geht es dann weiter, gegen "*brüllenden Eisenmäuler der Batterie*" und dann gegen die Zuaven. Ein Heldengesang, in dem der Held keinesfalls unverletzlich ist, er erhält einen Kugel in den Arm, aber er merkt es aber kaum. Der Heldentod wichtiger Identifikationsfiguren ist in diesem Krieg allerdings nicht vorgesehen.

Die historiographische Kriegsschilderung des auktorialen Erzählers passt zu der Stimmung, die durch Greifenklau/Königsaus Rolle in der Schlacht erzeugt wird:

Am vierten August erstürmte unsere Kronprinzliche Armee Weißenburg und den Geisberg. Zwei Tage später war die siegreiche Schlacht bei Wörth, bei der das Heer Mac-Mahons vollständig geschlagen wurde. Und nun folgte Schlag auf Schlag. Die französischen Streitkräfte wurden an allen Punkten zurückgeworfen.

⁸⁷ Greifenklau, p. 419 (Ulan, pp. 2403 f. länger, aber ohne Hinweis auf Napoleons III. Schuld). Die Frage, warum die Völker so blöd sind oder mit welchen Mitteln dazu gebracht werden, dem Ehrgeiz eines nicht sonderlich kompetenten Individuums solche Blutopfer zu bringen, wird hier nicht gestellt. Das Zitat belegt, dass das Geschichtsbild von dem Roman in beiden Fassungen dem von Krieg und Frieden völlig entgegengesetzt ist. Männer machen bei May Geschichte, bei Tolstoi nicht. Denn es gibt sie bei May, die Großen der Geschichte, ob sie nun Friedrich der Große, Bismarck oder auch Napoleon I. heißen. Moltke, der eine kleine Nebenrolle in der fiktiven Handlung spielt, gehört auch dazu. Wenn der Leser ihn an einer langen mit Karten bedeckten Tisch antrifft, so ist er bei "*dem plänereichen Schlachtendenker*" oder, in der anderen Fassung, bei dem "*berühmten Denker der Schlachten*" angekommen. In Krieg und Frieden könnte so ein Ausdruck nur bitter ironisch sein, hier jedoch nicht. Greifenklau, pp. 417 f. Ulan, p. 1402.

⁸⁸ Ulan, p. 2330, Greifenklau, p. 354, (fast wortgleich, die Aufbruchstimmung eher noch stärker betonend als unterdrückend).

⁸⁹ Greifenklau, p. 431., ähnlich Ulan, p. 2417.

*Sie wurden gezwungen, sich immer und immer wieder rückwärts zu concentriren. Sie fanden keine Zeit, sich zu sammeln, sich festzusetzen.*⁹⁰

Wenn man die Eigennamen durch andere ersetzt und Präsens statt Präteritum verwendete, könnte man das für den Text einer Wochenschau über einen anderen Blitzkrieg aus einem anderen Jahrhundert halten oder an die Siegesmeldungen in Orwells 1984 erinnert werden.

Der Erzähler rechtfertigt auch den späteren Anschluss Elsass-Lothringens an das deutsche Reich, so zum Beispiel als er Metz als Romanschauplatz einführt:

*Metz war eine echt deutsche Stadt, denn als Lothar der Jüngere seine Länder teilte, kam es in Besitz Ludwigs des Deutschen, also ans Deutsche Reich. Nur fortgesetzten französischen Umtrieben gelang es, zunächst die Schutzherrschaft über Metz und im westfälischen Frieden sogar die volle Gewalt über diese wichtige Feste zu erhalten.*⁹¹

Was einmal zum Deutschen Reich gekommen ist, und sei es zu einer Zeit, als es das Deutsche Reich in dem Sinne noch gar nicht gab, bleibt echt deutsch. Durch französische Umtriebe kann nicht Recht geschaffen werden, durch einen ungerechten Friedensschluss auch nicht. Die Heimholung der echt deutschen Stadt durch Bismarck ist also gerechtfertigt und militärisch ("wichtige Feste"!) sinnvoll.⁹²

Die Analyse hat also neben einigen Bestrebungen zur Objektivität und Völkerfreundschaft die krassen kriegsverherrlichenden und chauvinistischen Grundzüge des Romans selbst in der postmodernen Fassung hinreichend belegt. Dies wird noch deutlicher, wenn man die Rollen betrachtet, die von den "guten" Franzosen im deutsch-französischen Konflikt gespielt werden. Denn, wie bereits erwähnt, gibt es sie, die guten Franzosen, und vor allem die guten Französinen, die dann, folgerichtig, mit diversen preußischen Offizieren als Ehemänner belohnt werden. Es gibt auch das französische "good bad-girl", das dann einem preußischen Agenten bei der Bekämpfung französischer Verbrecher hilft. Es gibt auch das Wunder der Ehrlichkeit Agnes Mascaret, die das von ihrem Vater entwendete Vermögen den Greifenklaus zurückgibt. Und es gibt den Herrn von Bas-Montagne alias Mister Deephill, der von Deutschenhasser zum Deutschenfreund mutiert.⁹³ Seine Töchter gehören ebenfalls zu den Guten. Eine von ihnen lebt in Berlin und ist über ihre zum Teil deutscher Abstammung nicht im Klaren. Sie ist mit Emma von Greifenklau befreundet, die sie einmal klipp und klar darauf anspricht, ob sie Deutschland mehr liebe als Frankreich.

⁹⁰ Ulan, p. 2290, Greifenklau, p. 318 (hier ist die Kronprinzliche Armee zwar nicht "unser", dafür ziehen sich die französische Streitkräfte ziehen zurück, sie "concentriren" sich nicht rückwärts). Die Fakten stimmen, aber niemand ist gezwungen, sie so zu präsentieren.

⁹¹ Marabut, p. 409. Ulan, p. 154: "Der Besitz von Metz ist eine Cardinalfrage aller Zeiten zwischen Deutschland und Frankreich gewesen, und ehe das letzte, große, entscheidende Wort durch die Stimme der Kanonen gesprochen wurde, war diese Festung nicht nur Hauptstützpunkt, sondern auch der Ausgangspunkt unzähliger Feindseligkeiten, welche Deutschland von seinem nimmersatten Nachbar zu erleiden hatte." Diese "Heim ins Reich" Ideologie ist auch dem guten Österreicher, also dem Deutschen Dr. Bertram zu eigen: "Die Provinz, in welcher ich jetzt wohne, wurde Deutschland geraubt; sie ist deutscher Boden ...", Ulan, p. 2273.

⁹² Es handelt sich also in dieser Fassung nicht um ein Racheakt. Der deutsche Sieg in der vormodernen Variante ist aber auch ein Akt der Vergeltung für erlittenes Unrecht: "Was Frankreich seit Jahrhunderten an Deutschland verschuldet hatte, mit dieser ewig denkwürdigen Nacht vor Sedan war die Vergeltung gekommen." Ulan, p. 2421. In der postmodernen Fassung wird diese Behauptung durch das Wort "scheint" abgeschwächt und "Vergeltung" wird durch "Sühne" ersetzt.

⁹³ Die Ironie, dass Deephills Gründe, Deutschland zu hassen (wir erinnern uns an seine Unterhaltung mit Fritz) genauso subjektiv und unpolitisch sind wie die Gründe für seine spätere Liebe zu Deutschland, ist wohl unbeabsichtigt und gehört zu der unfreiwilligen Komik des Romans. Weil deutsche Individuen ihm Gutes tun und französische Schlechtes, kommt er zum folgenden Schluss: "... ich kann nicht länger ein Feind Deutschlands sein. Ich möchte Frankreich besiegen helfen ...", Ulan, p. 2194.

Sie verleugnet zwar ihr sehr geliebtes Vaterland nicht, will aber nichts tun, was ihrer neuen deutschen Heimat schädlich sein könnte.⁹⁴ Für Frankreich gilt das aber nicht: Sie wird von ihrer Freundin, übrigens unnötigerweise, in die Konspiration zur Irreführung des bereits erwähnten französischen Spions eingeweiht. Sie hat nichts dagegen. Später auf dem Wege nach Frankreich erklärt sie, wahrheitsgemäß, einem deutschen Spion, dessen wahre Identität sie leicht offenbaren könnte, was sie aber nicht tut: *"Ich halte es mit Deutschland"*.⁹⁵ Im Krieg kümmert sich Madelon um die Verwundeten auf deutscher Seite, genauso wie ihr Vater und ihre Schwester.⁹⁶

Es gibt auch andere gute oder nicht gar so schlimme Franzosen, die Deutschland bzw. deutsche Spione aktiv oder passiv unterstützen: Margot Richemonte und ihre Mutter, sowie Baron de Sainte-Marie (der echte, denn es gibt auch einen falschen) und seine Mutter: Sie machen den großen Coup Hugos, Napoleon I. mit seinen Generälen zu belauschen und dann entscheidende Information an Blücher zu liefern, erst möglich. Die teilweise deutsche Abstammung hilft beim Landesverrat, der auch durch royalistische Sympathien verständlich gemacht wird.⁹⁷

Der bereits öfter erwähnte französische Spion und Offizier Haller/Caligny/Lemarch⁹⁸ ist einer der tapfersten Franzosen im Roman. Als Soldat steht er seinen Mann, als Spion ist er allerdings, im Vergleich zu seinen deutschen Kollegen, ein Versager. Der Leser erfährt es aber weit vor ihm: Er ist eigentlich gar kein Franzose, sondern ein deutscher Grafensohn (die Mutter ist allerdings eine echte Französin), der auf abenteuerlichem Wege Franzose geworden ist. Seinem Zwillingsbruder Fritz und er bringen sich in der großen Schlacht des Romans fast gegenseitig um, Königsau/Greifenklaus Eingreifen verhindert das aber. Fritz nimmt seinen Bruder verwundet fest.⁹⁹ Auch in deutsch-französischen Krieg kämpft also gelegentlich Bruder gegen Bruder. Es scheint, dass dieser Krieg auch ein Bruderkrieg ist, der Erbfeind ist also mitunter auch ein Bruder, der Held verhindert das

⁹⁴ Ortry, p. 283. In Ulan, p. 1461 ist sie etwas ausführlicher: *"Ich liebe beide, Frankreich patriotisch, Deutschland innig; das wird der Unterschied sein."*

⁹⁵ Ortry, p. 396, Ulan, p. 1616. Für die äußerst bösen Franzosen Richemonte ist die gute Französin Madelon die „Germanisierte“. Ulan, p. 1645, Ortry, p. 423..

⁹⁶ Dies ist spätestens seit Florence Nightingale und dem Krimkrieg eine angemessene Tätigkeit für edle Frauen. Im Gegensatz zu *Krieg und Frieden* werden hier die Schrecken des Militärhospitals pauschal und schematisch abgehandelt. Dem Erzähler geht es nicht darum, den Krieg anzuklagen, sondern die Güte der Guten zu demonstrieren. Vom Roten Kreuz hält er nicht sonderlich viel. Die einzige Rolle, die diese Organisation im Roman spielt, ist negativ. Ein französischer Schurke und Spion trägt *"das Zeichen der Genfer Convention, die Binde mit dem rothen Kreuze"*. Ulan, p. 2401, Herren von Greifenklau, p. 417. Die Täuschung ist erfolgreich, bis Richard Königsau/Greifenklau den Spion entlarvt.

⁹⁷ *Waterloo*, pp. 208 ff. und p. 290. Siehe Ulan, pp. 517 ff. (hier allerdings ohne den Hinweis auf die royalistische Haltung) und 622 ff.

⁹⁸ Im Gegensatz zu seinen deutschen Kollegen ist "Haller" ein Spion wider Willen: *"Dieses leise, heimliche Schleichen paßte nicht zu seinem Naturell und ebenso wenig zu seinem Charakter."* Ulan, p. 1415, ähnlich Ortry, p. 242. Sein Versagen ist aber nicht in seinem Charakter begründet. Deutsche Spione sind da unbekümmerter und dabei keine schlechtere Menschen als "Haller". Wie schon erwähnt nutzt einer von ihnen seine ehrliche Liebe zu einer Französin aus, um an die geheimen Papiere ihres versoffenen Bruder heranzukommen. Ulan, pp. 1236 ff. und Ortry, pp. 133 ff. Der Erzähler verurteilt das nicht und nennenswerte Konflikte erzeugt dieser Vertrauensbruch auch nicht.

⁹⁹ Herren von Greifenklau, pp. 432 f. Ulan, pp. 24 18 f. Die Häufung von Unwahrscheinlichkeiten ist charakteristisch für diesen Roman und erreicht hier einen Höhepunkt. Lemarch wird übrigens in der Schlachtschilderung häufig als "der Franzose" bezeichnet. Wenn der Leser sich darüber Gedanken macht, wer im Roman ein echter Deutscher ist, so kommt er bei der Unzahl von multinationalen Ehen in Schwierigkeiten. Nationale Zugehörigkeit scheint mehr eine Frage der Erziehung zu sein, als die der Abstammung. Bei Caligny/Haller/Lemarch scheint aber die deutsche Abstammung den vermeintlichen Franzosen zu adeln, dessen Mutter aber eine echte Französin ist. Der Erzähler ist hier nicht völkisch-rassistisch. Während nach rassistischer Theorie eine schwarze Urgroßmutter alle anderen weißen Urgroßeltern übertrumpft und aus dem Urenkel einen "Neger" macht, sind in diesem Roman französische Ahnen kein Hinderungsgrund, ein echter Deutscher zu sein.

Blutvergießen unter Brüdern, das aber gegen Erbfeind allgemein nicht verhindert werden kann und so notwendig und richtig ist. Das ist zwar nicht sonderlich stimmig, aber so ist sie halt, die Volksseele im Kopf eines Autors, der sehr schnell schreibt. Die Verbrüderung der Völker wird so symbolisch selbst auf dem Schlachtfeld bestätigt. Später darf Haller/Caligny schließlich Madelon, die es bekanntlich mit Deutschland hält, heiraten. Nach dem deutschen Endsieg, aber eben nur danach, steht der deutsch-französischen Freundschaft nichts mehr im Weg, sofern die guten, deutschfreundlichen Franzosen die bösen, deutschfeindlichen Franzosen in Zaum halten.

Weitere Belege dafür, dass die chauvinistisch-nationalistischen, kriegsverherrlichenden Züge in beiden Fassungen des Romans dominieren, könnten leicht beigebracht werden.¹⁰⁰ Sie sind in der Bearbeitung des Romans weniger auffällig als in der vormodernen Fassung. Dennoch glaube ich, dass nur das Original heute eine Existenzberechtigung hat. Die Lektüre der Bamberger Ausgabe ist niemandem zu empfehlen, schon gar nicht Jugendlichen, also der Zielgruppe des Verlages. In der kleinen Bücherei meiner Heimatgemeinde war sie bis vor Kurzem vollständig in der Abteilung für junge Leser vorhanden. Die vier Bände wurden oft ausgeliehen, also auch gelesen. Auch in der Jugendabteilung des größten Buchladens meiner Nachbarstadt lagen sie noch zu Beginn dieses Jahrhunderts die vier Bände vollständig zum Kauf bereit in den Regalen. In dem für den nicht erwachsenen Leser bestimmten Bereich der Bibliothek und des Buchladens waren sie die einzige halbwegs ausführliche Darstellung des deutsch-französischen Krieges, hatten also so etwas wie eine Monopolstellung über dieses Thema. Es wäre sicherlich besser, die Jugendlichen von heute wüssten gar nichts über diese Ereignisse, als dass sie das diesen Bänden innewohnende Geschichts- und Kriegsbild verinnerlichten. Ich liebte einst die Karl-May-Bücher und wollte sie meinen Kindern nicht vorenthalten. Aber wenn sie Winnetou I-III, die sechs Bände von Durch die Wüste bis zum Der Schutt, die drei Bände des Mahdi-Zyklus und dann vielleicht noch die Geschichte von dem Schatz am Silbersee gelesen hätten, dann hätten sie etwa siebentausend Seiten Karl May hinter sich und die angeblich "reifsten" Romane des Autors der letzten Schaffensperiode noch nicht ange-rührt. Das hätte dann wohl gereicht, es gibt auch andere mindestens genau so gute, wenn nicht gar bessere Autoren. Why not the best?¹⁰¹

¹⁰⁰ Besonders hübsch ist die Reaktion eines französischen Generals, als er zum Augenzeuge einer preußischen Kavallerieattacke wird. Er gleicht einem französischen Sportkommentator bei einem Länderspiel Frankreich gegen Deutschland, in dem die Deutschen so gut spielen, dass er sie einfach loben muss. Anders gesagt: Der gute Franzose General Latreau/Perret dient dazu, die hervorragende militärische Qualität preußischer Truppen gleichsam objektiv zu bestätigen. Ulan pp. 2334 f. und 2361, Greifenklau, pp. 358 f. und 383.

¹⁰¹ Nicht dass das Geschichts- und Menschenbild der erwähnten Romane unproblematisch wäre. Winnetou I zieht zum Beispiel meine persönliche Lieblingsrevolution von 1848 durch den Dreck (Schicksal des reuigen Revolutionärs Klekih=petra, dem Lehrmeister Winnetous) und die populären Reiseerzählungen sind nicht frei von nationalen Stereotypen und Vorurteilen. Schmied (1992), pp. 159 ff und 165 f. Man sollte aber das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Übertriebene Forderungen nach *political correctness* führen zu idiotischen Zensurmaßnahmen wie der Entnahme von Dr. Dolittle Bücher aus Bibliotheken, weil die Neger, Pardon, Afrikaner, darin zuweilen zu lächerlich sind, oder von Mark Twains Klassikern, weil Huck und Tom rauchen. Das Interesse der Jugendlichen an Karl May scheint allerdings im Abklingen zu sein. Die erwähnte Bücherei nahm seine Bücher kürzlich vom Regal, weil sie dort verstaubten.

Ein Erwachsener kann aber Die Liebe des Ulanen mit Genuss und Gewinn lesen,¹⁰² muss aber dabei aber recht unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden. Er muss vor allem in der Lage sein, sich an unfreiwilliger Komik zu ergötzen. Der Roman ist nämlich so beknackt, dass er äußerst komisch, um nicht zu sagen lächerlich wirkt. Nach den Kriterien des wie auch immer definierten Realismus ist er so schlecht, dass er schon wieder gut ist. Die Konventionen des Abenteuerromans werden so auf die Spitze getrieben, dass der denkende Leser das Ganze nicht ernst nehmen kann. Jeder belauscht zum Beispiel jeden, und als der Bösewicht keinen Gesprächspartner hat, dann führt er ein Selbstgespräch, damit der lauschende Held seine Absichten erfährt.¹⁰³ Ein guter deutscher Spion ist so erfolgreich, dass er die Papiere eines schlafenden französischen Spions für einige Zeit an sich nehmen kann. Er kopiert vieles und könnte unbemerkt die versiegelten Briefe öffnen, er tut es aber nicht, denn „*seine Gefühle sträubten sich dagegen als Officier und Edelmann sich einer Entheiligung des Briefgeheimnisses schuldig zu machen*“.¹⁰⁴ Wenn es einen Preis für den am meisten beknackten Spion der Weltliteratur gäbe, Richard von Königsau wäre ein heißer Kandidat. Die Zufälle des Plots erscheinen als das Wirken der göttlichen Vorsehung, und so wird auch diese Vorstellung der Lächerlichkeit preisgegeben.¹⁰⁵ Auch das Bestreben, einerseits sanft pornographisch zu wirken, andererseits den bürgerlichen Anstand zu wahren, sind einfach köstlich. Richard von Königsau rettet zum Beispiel seine künftige Frau vor dem Ertrinken und ahnt noch nicht, dass seine Liebe auf den ersten Blick (eine Konvention, die durch ihre zahlreichen Wiederholung im Roman ebenfalls durch den Kakao gezogen wird) erwidert wird. Beide sind eben aus dem kalten Wasser der Mosel heraus, sie ist ohnmächtig:

*Da lag sie bleich und regungslos. Das nasse Gewand legte sich eng an die herrlichen Glieder und ließ die Formen derselben so deutlich erscheinen, als ob sie unbedeckt seien. Müller (= Königsau) achtete nicht auf den Regen; er vergaß das Brausen des Sturmes und das Brüllen des Wassers; er sah nur die Heißgeliebte vor sich. Er ließ sich neben ihr nieder, nahm den Kopf in den Arm und legte seine Lippen auf den Mund, welcher, leise geöffnet, die köstlichen Zahnperlen sehen ließ. Er küßte, küßte und küßte sie wieder und immer wieder, bis er fühlte, daß ihre Lippen warm wurden.*¹⁰⁶

Die Frau ist nicht nackt, aber so gut wie. Der Held vergewaltigt sie nicht, aber er schmust die Ohnmächtige ab. Für jemand, der als Jugendlicher Karl May verschlungen

¹⁰² Nach gängiger Einschätzung gehört Die Liebe des Ulanen nicht zu Mays besten Romanen. Schmiedt (1992) wehrt sich vehement gegen die Ansicht, die großen Reiseerzählungen Mays seien trivial, vielmehr sei dem Werk eine eigene Geschlossenheit und Stimmigkeit zu eigen (pp. 228 ff.). Den Kolportageromanen misst er eine etwas geringere Qualität bei, und unter diesen gehört seiner Meinung nach der Ulan nicht zu den "herausragenden" Werken dieser Gruppe (p. 71). Bewunderer des mayschen Spätwerks sprechen von einer "wenig rühmlichen Abschnitt in seinem (Mays) Laufbahn", in dem dieser Roman entstand. Wiedenroth/Wollschläger in Ulan, p. 2528.

¹⁰³ In beiden Fassungen. Ulan, p. 1851, Greifenklau, p. 24.

¹⁰⁴ Ulan, p. 212.

¹⁰⁵ Auch in den anderen Kolportageromanen "weiß May sich und seinen Helden nicht anders zu helfen, als daß er sie rein zufällig an Orten auftauchen lässt, in deren unmittelbaren Nähe die Feinde hörbar neue Pläne besprechen -- mutwillige Konstruktionen, die freilich nie als solche, sondern im Gewand von Lebensphilosophie daherkommen ...", Schmied (1992), p. 73. Zufälle als Hilfe bei der Vorantreibung des Plots werden oft ideologisiert, keineswegs nur in den Kolportageromanen, Böhm (1979), pp. 91. Auch im ach so reifen Spätwerk gibt May seine These zum Besten, es gäbe keine "Zufälle", sondern nur "ein bestimmter Wille", Karl May, Und Friede auf Erden, im Internet kostenlos zu lesen unter: <http://www.zeno.org/Literatur/M/May,+Karl/Reiseerzählungen/Und+Friede+auf+Erden!> (hier p. 143). Text nach einer Ausgabe von 1907, Bamberger Ausgabe Band 30 (Bamberg, 1958), hier p. 133. In beiden Fassungen heißt auch scheinbar wie bei Tolstoi: "Der Mensch glaubt zu schieben, und er wird geschoben." Bei May schiebt der liebe Gott, der so den Autor der Verantwortung enthebt, eine halbwegs plausible Geschichte erfinden zu müssen.

¹⁰⁶ Ulan, pp. 43 f.

hat, ist die Vorstellung, Old Shatterhand, dessen frühere Inkarnation Königsau ja ist, bei solcher hoch erotischen Mund-zu-Mund-Beatmung beobachten zu dürfen, von zusätzlichem Reiz und Komik.

Die Sprache ist im obigen Zitat recht beknackt, aber das lässt sich steigern, so zum Beispiel in der folgenden Bemerkung bei der Beschreibung einer sauberen Wohnung:

*Man sah, daß hier ein Wesen waltete, welches bereits an der Wiege von dem Geiste der Häuslichkeit geküßt worden war.*¹⁰⁷

Auch die Verwendung von Fremdwörtern, die meist französischen Ursprungs sind und heute nicht mehr gebräuchlich sind, ist, um May zu imitieren, eine komische aber eine amüsante. Man kann im Ulan an einer „*Leichenconducte*“ teilnehmen, man kann „*chauffirt*“ aussehen, wenn man „*ein kleines Intermezzo*“ hatte, man kann auch Interesse für irgendwelche „*Scripturen*“ zeigen und es gibt einen Mann, der so thut, „*als sei ihm an der Incommodation gar nicht viel gelegen*“.¹⁰⁸

Man kann natürlich einwenden, dass unfreiwillige Komik sich auf über zweitausend Seiten stark abnutzt und schließlich langweilt. Das muss aber nicht sein, wenn man Die Liebe des Ulanen so liest wie es ursprünglich veröffentlicht wurde, nämlich als Serie. Mays Roman gleicht den heutigen Seifenopern im Fernsehen, die auch nicht dazu da sind, um an einem Stück konsumiert zu werden.¹⁰⁹ Man kann das Buch, ja man sollte es sogar, ruhig mal für eine Woche, für einen Monat weglegen, bevor man wieder ein wenig weiter liest. Den verlorenen roten Faden findet man schon wieder.

Wenn man Die Liebe des Ulanen mit Vergnügen lesen will, dann empfiehlt es sich, seinen Hirn gelegentlich auszuschalten und völlig unkritisch in der Traumwelt Mays die eigenen kindlichen Obsessionen auszuleben, die unbewusst noch vorhandenen kindischen Ängste zu besiegen. Jeder autoritär erzogener Mensch ist mehr oder minder ein Knacki wie May, der sich schuldig unschuldig fühlend einer strafenden Übermacht sich einst gegenüber sah. Man tappt gerne in die ausgelegten Identifikationsfallen und die schlichte Fabulierfreude des Erzählers kann ihre Wirkung entfalten: Der vormals kritische und hämisch grinsende Leser bekommt jene in der Verlagswerbung erwähnten „*glühenden Ohren*“ des jungen Karl-May-Fans und wird eins mit Handlung und Held.¹¹⁰ Er wird irgendwann aus diesem Traum erwachen und dann nicht nur über den Roman, sondern auch über sich selbst lachen. Dadurch wird das bisher überhebliche Gelächter („Mein Gott, waren die Leute damals doof, so etwas nahmen sie damals ernst! Bruhaha!“) selbstkritisch und befreiend.

Der Roman wird allen Lesern Vergnügen bereiten, die sich für Karl May als Person, als Individuum interessieren. Er schrieb ja diesen Roman so hastig, dass er auch unbeabsichtigt tiefe Einblicke in seine Seele ermöglichte. Der sächsische kriegsuntaugliche Zuchthäusler, der in seiner Phantasie zum preußischen Offizier und Edelmann mutiert,

¹⁰⁷ Ulan, p. 1232. Während ich das schreibe, sollte ich eigentlich als Hausmann das Klo putzen, aber ich warte lieber, bis der Geist der Häuslichkeit mich küsst. In der Wiege scheint er mich übersehen zu haben.

¹⁰⁸ Alle Ausdrücke in Ulan, pp. 1713-1741.

¹⁰⁹ Serienveröffentlichungen waren im 19. Jahrhundert gang und gäbe. Man konnte dieses Format verschieden nutzen: Tolstoi veröffentlichte Krieg und Frieden zunächst auch als Serie wollte damit angeblich Folgendes erreichen: „*Each section of the work was to be complete unto itself -- or as complete as the work was would ever be. Each new installment might be the last, or might be far from the last. Thus, the reader was forced to assess each part without the knowledge of how much more was still to come.*“ Morson (1987)), p. 185. Dies führt nach Morson zu einer lebensnahe Offenheit der Form. Bei May wäre eine solche Vermutung absurd.

¹¹⁰ Siehe die rhetorische Frage aus der Offenbach-Post auf dem bunten Rückenband der ungekürzten „Volksausgabe“ von Mays Der Weg nach Waterloo, Taschenbuch des Verlages Carl Ueberreuther (Wien, ohne Jahrgang): „*Wer hat nicht gern Karl May gelesen und mit glühenden Ohren seine spannenden Abenteuer verfolgt?*“.

gibt dem Bösewicht Albin Richemonte aus Ortry einen Namen, der dem sehr ähnlich ist, den May einst selbst als Verbrecher benutzte: Albin Wadenbach aus Orby. Der schurkische, die etablierte Ordnung gefährdende Teil des Autors wird dann im Roman immer wieder gedemütigt und schließlich grausam umgebracht, während der konformistische Teil seiner Persönlichkeit (verkörpert durch die Guten des Romans) überhöht und belohnt wird.

Die zwiespältige Darstellung des Lehrerberufs im Roman ist auch von großer psychologischer Bedeutung: Einerseits scheint es für einen Offizier ebenso eine Erniedrigung zu sein, als Spion den Lehrer spielen zu müssen, wie das Tragen eines künstlichen, seine wahre Wohlgestalt entstellenden Buckels,¹¹¹ andererseits, wie gerne wäre doch May Lehrer geblieben, wenn man ihn nur gelassen hätte.¹¹² Er legt im "Ulan" für den Lehrerberuf auch gute Worte ein. "Dr. Müller", der vermeintliche Erzieher, unterhält sich mit DeePhill, dem Franzosen, der lange Jahre in Amerika gelebt hat. DeePhill meint: "

Die continentale Anschauung, daß der Erzieher gesellschaftliche unter Demjenigen steht, der ihn engagiert hat, ist uns Amerikanern nicht geläufig".

Müller entgegnet:

*"Amerika ist zu beneiden. Es ist ein Land, welches mit den schändlichsten und lächerlichsten Vorurtheilen aufgeräumt hat"*¹¹³

Spion Müller, der ja bekanntlich ein preußischer Offizier ist, spielt seine Rolle gut und erweist sich als antiautoritärer Superlehrer. Er gewinnt das Herz des vormals verzogenen Bengels Alexander ganz ohne Zwang, eine pädagogische Heldentat, wovon viele Lehrer träumen.¹¹⁴ May gestaltet die traumatische Erfahrung seines Scheiterns als Lehrer in einem der beknackteren Episoden des Romans. Kaum im Dienst, wirft sich dem Hauslehrer (Spion, Adliger, Soldat, Supermann, Karl May, Richard von Königsau), allerdings ohne ihn zu erkennen, die Hausherrin um den Hals. Sie hält ihn für ihren Geliebten und bemerkt erst beim Zungenkuss, dass er ein anderer ist. May war gerade erst als Lehrer in Glauchau angekommen, da näherte er sich der Frau seines Vermieters (oder sie ihm) so unsittlich, dass er entlassen wurde.¹¹⁵

Die bis jetzt genannten Aspekte, welche Die Liebe des Ulanen lesenswert machen, teilt dieses Werk mit den anderen Fortsetzungsromanen Mays. Man findet sie überall und können anderswo sogar ausgeprägter sein. So verarbeitet May im Der verlorene Sohn das Weberelend seiner Kindheit und seinen Knastaufenthalt direkter und somit für den entsprechend interessierten Leser interessanter. Im Ulan bietet er aber etwas, was man in dieser Reinheit in seinen anderen Werken kaum findet: einen ausführlichen, dem Anspruch nach politisch korrekten Bericht zur Gesinnungslage der deutschen Nation unter Kaiser Wilhelm I.¹¹⁶ Der Knacki saugte wie ein Schwamm die Urteile und Vorurteile, die

¹¹¹ Bekanntlich überwindet Liebe alles, so auch die vermeintliche Tatsache, dass der Geliebte nur ein Lehrer ist. Marion hat aber daran zu knabbern: "*Ich begreife mich eben nicht -- ich, und er, ein Lehrer*", Ulan, p. 1538.

¹¹² Als Trickbetrüger gab er sich auch als „Seminarlehrer“ aus.

¹¹³ Ulan, p. 1813.

¹¹⁴ Hier Mays Erfolgsrezept: Man rette dem Zögling das Leben, falls mit ihm mal die Pferde durchgehen sollten, man erweise sich als Meisterturner, Meisterreiter, Meisterschütze und mache im Zweikampf einen guten Fechter zum Krüppel. Man versäume es sodann nicht, mit dem Schüler Kaninchen zu jagen. Beknackter geht es nicht. Komischer auch nicht.

¹¹⁵ Ulan, pp. 104 ff., siehe zum Beispiel C. Roxin, Karl-May-Handbuch (2001), p. 77.

¹¹⁶ So etwas findet man zwar auch im Waldröschen, wo Wilhelm I. und Bismarck zu den Romanfiguren gehören. Der Unterschied ist, dass dort May sich hinter einem Pseudonym versteckt, da er ahnt, dass vieles von dem, was er da von sich gibt, anstößig wirken könnte. Mit dem Ulan glaubte er eher im Mainstream zu schwimmen. Hinzu kommt: die Einstellung zu Krieg und Frieden, die ja besonders interessant ist und um die es ja hier geht, ist in diesem Roman ausführlicher behandelt. Im Waldröschen

Sentimentalität und die Aggressivität seiner Zeit auf und gab sie ungefiltert durch Nachdenken oder irgendwelche Systematisierung in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit wieder von sich. Exlehrer May will aber weniger das Volk belehren oder erziehen, er will unterhalten und als Exzuchthäusler dokumentieren, dass er trotz alledem zu eben diesem Volk der Guten gehört, das ihn eingesperrt und fast endgültig verstoßen hat. Darin unterscheidet sich von den Autoren, deren Werke bis jetzt hier untersucht worden sind.¹¹⁷ Kingsley, Sienkiewicz und Tolstoi haben jeweils eine dezidierte, durchdachte Meinung, die sie ihren Lesern vorstellen, von deren Richtigkeit sie ihre Leser überzeugen wollen, May will nicht ausgeschlossen werden und möchte sich einen Platz im anständigen, staatstragenden Bürgertum erobern und sichern.

Wenn man die im Ulan vorhandenen nationalistischen, chauvinistischen und militaristischen Züge gut vermennt und die Soße dann noch mit einem kräftigen Schuss Rassismus anreichert, dann landet man sehr schnell von Wilhelm I. bei Wilhelm II. und bei entsprechender Radikalisierung schließlich auch bei Adolf Hitler. Die deutsche Katastrophe ist im Ulan in nuce, im Keim vorhanden, aber sie war, um Mays Sprache zu imitieren, keine zwangsläufige: Deutschland ist in diesem Roman, um Bismarcks Worte zu gebrauchen, saturiert. Das Werk dokumentiert auch eine schwache, aber dennoch real vorhandene, echte Friedenssehnsucht, die man auch hätte zur Entfaltung bringen können. Ein Vergleich mit Die Kreuzritter verdeutlicht das. Hier tritt am Schluss des Romans die Entscheidungsschlacht in den Vordergrund, das Private verschwindet fast völlig angesichts des nationalen Kampfes. Im Ulan ist diese Tendenz umgekehrt, das private Glück, dokumentiert durch eine Vielzahl von Eheschließungen über die nationalen Grenzen hinweg, hat hier Vorrang.¹¹⁸

Nach Die Liebe des Ulanen marschierten Deutschland und Karl May allem Anschein nach zunächst in Gleichschritt weiter. Nach einigen weiteren Kolportageromanen wird aus May ein gut bezahlter, populärer und erfolgreicher Schriftsteller, der es zu Ruhm und Ansehen bringt, bevor ihn dann seine kriminelle Vergangenheit einholt. May gibt sich christlich (und ist zunächst auch darin zugleich ehrlich und opportunistisch: der Protestant wird im Bedarfsfall schon mal gut katholisch) und hochmoralisch, wie es sich für einen guten deutschen Bürger, der auch für Jugendliche schreibt, gebührt. Er propagiert den Glauben an Schutzengeln, die Überlegenheit des Christentums über den Islam (das übrigens bereits im Ulan), Nächsten- und Feindesliebe und dergleichen mehr. Dann aber geschieht etwas Überraschendes, was man so nicht hätte erwarten können: Die christliche Friedensbotschaft verselbstständigt sich und wird vom Lippenbekenntnis und Randerscheinung zum eigentlichen Kern seiner Werke. Der Radikalunterhalter wird zum Lehrer, zum Propheten. Während in Deutschland aus Saturiertheit die Forderung nach dem Platz an der Sonne wird und mit dem intendierten Griff nach der Weltmacht militärische Tugenden immer mehr stärker betont werden, entfaltet sich Mays in seinem

geht es auch nicht friedlich zu, die Kämpfe finden aber in Mexiko, also in einem exotischen Land statt. Die historischen Schurken sind zum Teil die selben wie im Ulan, allen voran der kleine Napoleon.

¹¹⁷ Gewisse Ähnlichkeiten zwischen dem Ulan und den anderen Romanen sind ja durchaus sichtbar. Schaper (2011) nennt p. 89 Die Liebe des Ulanen "eine Art Krieg und Frieden". Beide Werke sind äußerst umfangreiche Familiengeschichten, in denen es um das Verhältnis der jeweiligen Heimatländer zu Frankreich geht. Der Krieg erscheint im Ulan wie im Die Kreuzritter als der Höhepunkt der historischen Handlung und in beiden Romanen finden viele nationale Zweikämpfe statt, in denen die Helden der eigenen Nation gewinnen. In Westward Ho! heiratet der Protagonist eine Frau, die zur Hälfte das Blut der feindliche Volkes in sich trägt ...

¹¹⁸ Es wurde schon darauf hingewiesen, dass man diese deutsch-französische Eheschließungen nicht überbewerten sollte. Es fällt dennoch auf, dass sie bei Sienkiewicz schier undenkbar wären. Sein Held steht zwischen zwei Frauen, polnisch sind sie jedoch beide. Die in der Bearbeitung vorgenommenen Umstrukturierungen von Die Liebe des Ulanen bewirken übrigens, dass dort der Krieg stärker dominiert als im Original.

innersten Kern unsoldatisches Wesen. Gewalt und damit auch der Krieg und damit auch der schmutzige preußische Offizier faszinierten ihn im Ulan, mit dem Alltag des Soldaten konnte er aber schon damals wenig anfangen. Ihren Beitrag im gerechten Krieg leisten Mays Offiziere meist allein oder zu zweit als Spione oder mit relativ kleinen Verbänden hinter den feindlichen Linien.¹¹⁹ Der maysche Held kann Kadavergehorsam kaum vertragen.¹²⁰ Dementsprechend wird er mit der Zeit endgültig nach Übersee ausgeladen und entfaltet sich so richtig im den endlosen Weiten Amerikas oder in der Wüste. Mays Phantasie kann sich in der großen Freiheit austoben, eine Kaserne ist einem Gefängnis zu ähnlich. Der große Krieg als Abenteuer, der große Schlachtfeld als Spielplatz ist für seine Phantasie nicht auf die Dauer befriedigend. Den Kontakt zu seinen deutschnationalen Lesern verliert zwar May nicht, denn auch in den Werken seiner mittleren Periode soll die Welt am deutschen Wesen genesen. Der Held wird aber, zum Leidwesen vieler seiner Leser, immer weniger gewaltbereit. Im Spätwerk mutiert dann der Gewaltmensch endgültig zum friedensbereiten und friedensbewegten Edelmenschen, die Verständigung zwischen den Völkern und den Rassen wird zum eigentlichen Thema und zur Botschaft Mays.

Mays Winnetou Trilogie steht irgendwo in der Mitte dieser keinesfalls geradlinigen Entwicklung. Im zweiten, zuerst 1893 erschienenen Teil greift May auf Erzählungen zurück, die er bereits vor Die Liebe des Ulanen veröffentlicht hat. Eine von ihnen gehörte zu den blutrünstigsten Geschichten Mays. Obwohl er viele „*einschlägige Stellen getilgt oder gemildert*“ hat, konnte er den ursprünglichen Charakter der Vorlage nicht ganz verbergen.¹²¹ In Winnetou II spielen gleich mehrere Kriege eine Rolle und in allen drei gibt es eine Seite, die im Recht und eine, die im Unrecht ist. Da ist mal der amerikanische Bürgerkrieg, dessen große Schlachten der Ich-Erzähler aber nicht schildert. Dafür kämpft er aber im Kleinen erfolgreich gegen den Ku-Klux-Klan. Was den mexikanischen Bürgerkrieg angeht, kommen die beiden Blutsbrüder Old Shatterhand und Winnetou unabhängig von einander zum Urteil, dass Juarez im Recht, Maximilian und seine Franzosen im Unrecht sind. Richtig ausführlich wird aber nur ein Krieg geschildert: der Kampf zwischen zwei Indianerstämmen, nämlich den Apachen (pro Juarez) und den Comanchen (pro Maximilian). Hier stehen der Phantasie keine lästigen historischen Tatsachen im Wege. Und es handelt sich dabei nicht um einen Krieg der Massen. Die Schilderung ist aber eindeutig militaristisch: Winnetou erweist sich als überlegener Stratege von größter Autorität, der im Gegensatz zu Schreibtischgenerälen selbst tötet und kämpft. Der Erfolg der Apachen beruht auf ihrer Disziplin: „*Das hatte fast einen militärischen Anstrich. Die Bewegungen der Apachen waren so exakt und sicher, fast wie einexerziert gewesen*“. Ihre Reiter können so gut in Stellung gehen, „*wie man sie selbst bei einer europäischen Kavallerie nur selten trifft*“.¹²² Winnetou gibt den Befehl zur Vernichtung der feindlichen Krieger erst, als diese großzügige Friedensbedingungen ausgeschlagen haben, aber er gibt ihn. Das ist noch nicht der Edelmensch, dem die Guten in Winnetous Erben (1910), Mays letztem Roman, ein Denkmal setzen wollen.

¹¹⁹ Trickbetrüger (wie May einst war) und Spione haben eines gemeinsam: sie verstellen sich, sie spielen eine Rolle. May kommt immer wieder darauf zu sprechen: „*Hinter der Vorliebe Shatterhand/Kara Ben Nemsis, gegenüber Fremden ohne Not in die absurdesten Rollenspiele zu verfallen, steckt zweifellos die kompensatorische Verarbeitung der Delikte des ehemaligen Hochstapler Karl May, aber wohl auch die generell schwierige Identitätsfindung des aufstrebenden Bürgers im Zeitalter der industriellen Revolution*“ (sowie literarische Vorbilder). Schmied (1992), p. 19.

¹²⁰ Es wirkt im Vergleich zu Old Shatterhand beinahe schon peinlich, dass die Helden in der Schilderung des deutsch-französischen Krieges Vorgesetzte haben, die ihre Husarenstreiche genehmigen müssen.

¹²¹ H. Schmied im Karl May Handbuch (2001), p. 177-180, hier p. 178.

¹²² Karl May, Winnetou II, Haffmans TaschenBuch 115, Karl Mays Werke, Historisch-Kritische Ausgabe, Hrsg. H. Wiedenroth und H. Wollschläger (Zürich, 1991), pp. 293 und 299.

Für Leser, die Mays Werk sehr genau kennen, ist auch die Die Liebe des Ulanen eine Zwischenstation ganz am Beginn dieser Entwicklung. Dies wird erkennbar, wenn man den Roman mit der etwa fünf Jahren früheren Kurzerzählung "*Die Kriegskasse*" vergleicht. Beide Werke haben die positive Figur Blücher sowie das Motiv der von Deutschen geborgenen französischen Kriegskasse gemeinsam. Der Konflikt in der Erzählung ist zwischen einem französischen Zolloffizier einerseits und einem deutschen Müllersohn/Schmuggler/Freiheitskämpfer andererseits. Es geht dabei um die Hand einer deutschen Müllertochter, die den patriotischen Müllersohn liebt, aber auf Drängen des bonapartistischen Vaters den Franzosen heiraten soll. Im Zuge des Happyends kommt es zu einer "*shotgun marriage*", wobei nicht wie üblich das Jawort des Bräutigams sondern des künftigen Schwiegervaters mit vorgehaltener Waffe erzwungen wird. Er gewinnt dann den Schwiegersohn überraschend rasch lieb. Der versöhnende Heirat bleibt eine innerdeutsche Angelegenheit, während es in Die Liebe des Ulanen von deutsch-französischen Ehen nur so wimmelt. Die spärlichen, aber eindeutig vorhandenen Versuche des Romans, auch den Franzosen irgendwie gerecht zu werden, finden in der Erzählung auch dann nicht statt, auch wenn man sie von der antifranzösischen Interpolation der zwanziger Jahre befreit.¹²³

Im Mays Spätwerk ist dann die Friedenssehnsucht und die damit verbundene Friedensbotschaft eindeutig dominant, wie das schon in den beiden Titeln zweier Fassungen desselben Romans zum Ausdruck kommt: Et in terra pax beziehungsweise Und Friede auf Erden. Dieser Roman wird als "*ein entschlossenes Bekenntnis gegen Imperialismus und Kolonialismus ebenso wie gegen rassistische und religiöse Überheblichkeit*" charakterisiert. Er ist zwar von einer schier unvorstellbarer Langeweile, aber die Tatsache, dass es May gelang, die erste, erheblich kürzere Fassung, "*in ein Pomp- und Prachtwerk zur Feier der deutschen Intervention aus Anlaß des Boxeraufstandes in China*" einzuschmuggeln, und damit "*zum Entsetzen des Herausgebers Joseph Kürschner programmatisch die hurrahpatriotische Tendenz des Sammelwerks*" zu unterlaufen, könnte May jedem Pazifisten sympathisch machen.¹²⁴

Dass Knackis Frieden genauso beknackt ist wie Knackis Krieg, ist wenig überraschend. Während Die Liebe des Ulanen und die beliebtesten Karl May Werke weitgehend von der mitunter spannenden Handlung bestimmt sind, besteht Und Friede auf Erden weitgehend aus meditativen, erörternden, visionären Reden über mehr oder minder abstrakte Themen, in denen die Abenteuer (etwa die Errettung eines Schurken aus dem Meer, die Befreiung eben dieses Retters aus den Fängen eben dieses Schurken und dergleichen mehr) wie Fremdkörper wirken. Der Roman versagt gerade dort, wo die Stärke der früheren "Reiseerzählungen" liegt. In denen gelingt es dem Erzähler, dem Leser die Frage, was als nächstes geschehen wird, wichtig und bedeutend zu machen. Wenn dann der Leser der Reiseerzählung Durch die Wüste die Reiseerzählung Und Friede auf Erden kauft, und glaubt, etwas Ähnliches erworben zu haben, so wird er sich bei der Lektüre über den Etikettenschwindel ärgern. Es ergeht ihm wie einem Gast in einem Restaurant, der Cordon bleu bestellt und dann eine Schwarzwälder Kirschtorte serviert bekommt, bei

¹²³ Karl May, "Die Kriegskasse" in: Professor Vitzliputzli, Karl Mays Gesammelte Werke, Band 47 (Bamberg 1955), pp. 229-250. Für Bearbeitungen usw. siehe Martin Lowsky in *Karl-May-Handbuch* (1987), pp. 438 f. Lowsky meint zwar, die "*antifranzösische und prodeutsche Tendenz*" beziehe sich "*grundsätzlich nur auf das militärische Geschehen*" und sei "*auch wenn sie bis zur Apotheose Blüchers führt, frei von nationalistischen Vorurteilen.*" Wie sich das mit dem deutschen Held und dem französischen Schurken vereinbaren lässt, bleibt sein Geheimnis.

¹²⁴ Zitate von C. Roxin, in *Karl-May-Handbuch* (2001), p. 101, siehe auch im selben Buch Martin Schenkel/Dieter Sudhoff, "Und Friede auf Erden", pp. 250-255. May behauptet allerdings, er hätte Kürschner abgesagt, wäre ihm die Tendenz von dessen Sammelband bekannt gewesen. Und Friede auf Erden (1907)p. 490.

deren Herstellung versehentlich die dreifache der üblichen Zuckermenge verwendet wurde.¹²⁵

Der Icherzähler, der sich offen als der Autor "Karl May" zu erkennen gibt, aus anderen Karl-May-Büchern zitiert und sie von den anderen Figuren des Romans lesen lässt (und somit indirekt Werbung für sie macht) ist natürlich der klügste und der edelste der umfangreichen Sammlung von super edlen Edelmenschen im Roman. Er ist zwar zu bescheiden um das direkt zu sagen, deutet das aber immer wieder breit an. Der Erzähler erweist sich als ein wandelndes Konversationslexikon. In seinem Kopf liegt eine unvorstellbare Menge von landeskundlichen Informationen zum Abruf bereit. Seine Sprachkenntnisse sind übermenschlich, genauso wie sein Einfühlungsvermögen und Menschlichkeit. Individuen sind im Roman immer wieder als Vertreter der jeweiligen Nationen dargestellt. Er ist eben der Deutsche.¹²⁶

Im Roman treffen sich die edlen Vertreter der Nationen und Rassen. England wird durch zwei edle Mitglieder des Geblüts- und Geldadels vertreten, die beiden edlen Chinesen haben einen noch älteren Stammbaum und noch mehr Geld, die edle, adlige Chinesin wird die Frau des einen edlen, adligen Engländers. Der andere, erst seit kurzem bekehrte Engländer, der seinen früheren Rassismus immer wieder wortreich bereut, segnet diese Verbindung zwischen den Rassen. Der Erzähler kommentiert:

*Mehr hörte ich nicht, denn ich schlich mich hinaus, schloß möglichst leise die Tür und entfernte mich. Wenn England China in so aufrichtiger und reuevoller Weise segnet, ist Deutschlands Unterstützung überflüssig.*¹²⁷

Das ganze wird erst dann richtig beknackt, wenn man die Romanwirklichkeit durch zusätzliche Informationen ergänzt. Dass Deutschland nicht von einem Adligen sondern von einem wohlhabenden bürgerlichen Schriftsteller vertreten wird, ist auffallend und als symbolische Überwindung von Standesdünkel durchaus im Sinne der Aussage des Romans. Den Schritt, sich als Proletarierkind und Exzuchthäusler zu erkennen geben, wagt aber weder der historische noch der fiktive May. Er will die Edelmenschlichkeit seiner fiktiven Gesprächspartner nicht überstrapazieren. Zwar erklärt der Diener des Erzählers einmal: "*Wenn die Strafe vorüber ist, so ist auch die Tat vorüber; man darf nicht an sie denken*".¹²⁸ Das bezieht sich aber nicht auf den "Charley May" des Romans, wohl aber auf den wirklichen May, der aber dem damaligen Leser als Knacki (noch) nicht unbedingt bekannt ist. Niedere Abstammung und kriminelle Karriere sind nur dem historischen Karl May eigen, nicht dem Icherzähler des Romans, der sich auch hier als das Ergebnis unreifen Wunschtraumdenkens des tatsächlichen Autors entpuppt, des gesellschaftlichen Aufsteigers, der in seiner Phantasie noch weiter zum Übermenschen sich emporschwingt. Natürlich ist das bei Kara Ben Nemsis oder Old Shatterhand in den eigentlichen Abenteuerromanen auch der Fall, wie auch bei den Helden der Kolportageromane, aber dort erleben diese spannende Abenteuer und gehen dem Leser mit ihren unausgegorenen Gedanken nicht allzu sehr auf die Nerven. Ein Zuviel an edlen Gedanken der Edelmenschen langweilt.

¹²⁵ Man kann das auch positiv bewerten. May übermittelt dann neue Inhalte in vertrauter Form. "*Die Spannung zwischen Inhalt und Form, die innere Handlung mit den stilistischen Mitteln der Außendarstellung zu gestalten, macht zugleich den Reiz dieser Erzählung aus*". M. Schenkel in *Karl-May-Handbuch* (1987), p. 307, ähnlich aber nicht gleich in der 2001 Ausgabe p. 254.

¹²⁶ Siehe z. B. Friede (1907), p. 354 für sein unglaubliches Wissen.

¹²⁷ Friede (1907), p. 488. Dies ist etwas überraschend, erklärte doch zuvor ein edler Chinese: "*.. ich ahne, daß Ihr deutsches Volk uns schneller und besser verstehen werde als diejenigen Völker, deren Seelen anders als die deutsche fühlen*." (p. 178).

¹²⁸ Friede (1907), p. 187. Die Polizei ist in Knackis Utopie genau so, wie es sich Knacki gewünscht hat, als nach ihm gefahndet wurde: amateurhaft und unbewaffnet. Friede (1907), p. 529. Unter Edelmenschen ist sie natürlich überflüssig. Aber es gibt Fremde.

Konsequenz war nie Mays hervorstechendste Eigenschaft: Auch die antiimperialistische Friedensbotschaft des Buches wird mitunter etwas verwässert. Edelmensch Raffley weist zum Beispiel einmal seinen Onkel, der, als die Holländer sich daran machen gegen aufständische Malaien zu kämpfen, automatisch den Eingeborenen recht gibt, so zu recht:

*Sollen Kinder mitbestimmen dürfen, auf welche Weise sie zu erziehen sind? Habt sie lieb; hebt sie empor, und macht sie zu Männern! Sind sie das geworden, so mögen sie mit raten und mit tun; eher aber nicht! Es ist stets gefährlich, den Unmündigen eine Macht zu gewähren, deren Ausübung klar und überlegt denkende Köpfe verlangt!*¹²⁹

Das ist natürlich eine der klassischen pseudohumanitären Rechtfertigungsideologien des Imperialismus. Der Erziehungsauftrag bildet einen Teil der kiplingschen Bürde des weißen Mannes. Raffley ist aber kein Rassist. Das unmündige Volk soll von einer gemischten Elite von Edelmenschen erzogen und bevormundet werden, nicht von einer bestimmten Rasse.¹³⁰

Der Roman und der Edelmensch "May" tolerieren den alltäglichen Rassismus. In Ceylon erklärt die Hotelverwaltung dem arabischen Diener des Erzählers, er dürfe dort nicht mit seinem Herrn wohnen, weil man mit Arabern wegen Schmutz und Ungeziefer schlechte Erfahrungen gemacht habe. Der Erzähler findet diesen Verbot "*gerechtfertigt*", zieht ein und lässt den (übrigens sauberen) Araber in ein anderes Hotel fahren.¹³¹ So handelt ein Edelmensch, damals.

Ferner hat es selbst für einen Nichtmarxisten etwas Obszönes an sich, wenn das Edelmenschentum sich primär auf einer Luxusjacht präsentiert. Es wird zwar ausführlich geschildert, dass es nicht edel sei, mit riesigen Vermögen Wetten zu finanzieren, aber dass es genauso edel sein könnte, über Umverteilungsmodelle nachzudenken, wird nicht zur Diskussion gestellt. Allerdings muss ein Edelmensch (heute würde man "Gutmensch") sagen) das erworbene Geld zum Guten verwenden.¹³² So philosophiert man nach dem guten, von anderen zubereiteten Essen unter den schönen Sternen der Südens beim leisen Plätschern der Wellen über Gott und die Welt, lässt es sich gut gehen und hat dabei ein gutes Gewissen, denn man kann an einem Blinden nicht vorbeigehen, ohne ihm etwas zu schenken.¹³³

¹²⁹ Friede (1907), pp. 371 f.

¹³⁰ Raffley ist nicht unbedingt immer ein Sprachrohr des Erzählers. Zu der Zeitpunkt, als er die zitierte Aussage macht, ist er aber bereits edler Antiimperialist, der meint, dass das "*Zivilisieren*" der Imperialisten nichts anderes bedeute als "*Terrorisieren*". Er zieht daraus sehr weit reichende Schlüsse: "*Denn gut gemacht muß alles Schlimme werden, vollständig gesühnt und bis auf die letzte Ziffer abgebüßt, so will es die göttliche Gerechtigkeit. Dieses scheinbar harte und doch so tröstliche Gesetz gilt für die Gesamtheit des Volkes ebenso wie für den einzelnen Menschen ...*", Friede (1907), pp. 277 f. Was für den kriminellen May galt, gilt auch für die Imperialisten. An anderer Stelle wird wahre, kindlich einfache Menschlichkeit einfacher Menschen hoch bewertet und einem menschenfeindlichen Intellektualismus gegenübergestellt. Friede (1907), pp 355 f. Es wird zuvor betont, dass die scheinbar Primitiven eine hoch entwickelte Kultur haben können.

¹³¹ Friede (1907), pp. 113 f. Die Erfahrung, die der Araber macht, soll sogar pädagogisch wertvoll sein.

¹³² Friede Friede, (1907), pp. 286 f. "May" zu Raffley: "*Das Geld ist nicht nur Metall; es stecken in ihm die Arbeiten und Sorgen, die Anstrengungen und Entbehrungen aller Eurer Vorfahren und ihrer Untertanen. In diesen Goldstücken ist der ganze Schweiß und sind alle Tränen verstorbener Generationen materialisiert. Dieses Geld ist Gotteslohn und zugleich auch Teufelslohn, je nach der Weise, in welcher es errungen wurde. Euch allein ist es möglich, es dem Satan zu entreißen und nur allein dem Guten und dem Edlen zu widmen. Ihr könnt die Tränen des Kammers, welche in ihm stecken, in Freudentränen verwandeln. Das tut man aber nicht, indem man wettet.*"

¹³³ Friede (1907), p. 162.

Der Leser des beknackten Friedensromans erhält zweifelsohne den Eindruck, dass Karl May, der fiktive wie der reale, die antiimperialistische Friedensbotschaft ernst meint. Letztlich gilt sie für alle Nationen, für Engländer, Franzosen und eben auch Deutsche gleichermaßen.¹³⁴ Sie ist zwar im weitesten Sinne des Wortes irgendwie christlich (die Schlussszene findet unter einem weit leuchtenden Kreuz statt), aber doch so tolerant den Nichtchristen gegenüber, dass May von katholischen Kritikern heftig angegriffen wurde. Man prangerte „*die religiöse Ambivalenz eines Autors an, den sie lange uneingeschränkt auf ihrer Seite wählten*“, konnten sich mit „*mit seinen Relativierungen des christlichen Wahrheitsanspruches*“ nicht anfreunden und glaubten im Buch die „*Irrtümer des Modernismus*“ finden zu können.¹³⁵ Den Protestanten hingegen dürfte es ziemlich sauer aufgestoßen sein, dass ein amerikanischer Vertreter ihrer Religion nicht die Person ist, die bekehrt, sondern die, welche dringend der Bekehrung bedarf.

Bei den damaligen Friedenskämpfern dürften gerade die hier kritisierten Züge auf Zustimmung gestoßen sein. Otto Umfrid, engagierter Pazifist und Vizepräsident der Deutschen Friedensgesellschaft, dankte May für sein „*Evangelium der Menschheit*“.¹³⁶ Die Verbindung Mays mit Bertha von Suttner kam durch Und Friede auf Erden zustande.

Am Ende des letzten öffentlichen Vortrags seines Lebens (*"Empor ins Reich der Edelmenschen!"*, Wien, 1912) zitierte Karl May mehrfach die anwesende Friedensnobelpreisträgerin und erklärte, wenn man der fragwürdigen Rekonstruktion des Textes glauben will, er habe in ihrem Werk Anklänge an sein Lebenswerk gefunden.¹³⁷ Einer Legende zu Folge war auch Adolf Hitler unter den Zuhörern,¹³⁸ der hier seinem Lieblingsschriftsteller¹³⁹ gelauscht haben soll. In diesem Spannungsfeld Suttner-Hitler liegen die inneren Widersprüche von Mays Leben und Werk. Gegen Die Liebe des Ulanen hätte Hitler sicher weniger ideologische Bedenken gehabt als Suttner. Mays Witwe, Klara May, sah 1938 in Adolf Hitler "*den idealen Friedensverkörperer im Sinne Mays*". Sie regte an, ausgerechnet den Roman Und Friede auf Erden der nationalsozialistischen Propaganda nutzbar zu machen: Man sollte das Symbol des Kreuzes durch das Hakenkreuz ersetzen und auf die Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Rasse am Schluss verzichten, und schon würde der Friedensroman in die Naziideologie passen.¹⁴⁰ Die Bearbeitung kam dann aber doch nicht zu Stande. Es gab aber Lizenzausgaben einiger Reiseerzählungen Mays in Feldpostformat, denn diese schienen optimale geistige Nahrung für das deutsche Kanonenfutter des Zweiten Weltkrieges zu sein.¹⁴¹

¹³⁴ Der Hurrahgeschrei über den Sieg über China wird z. B. als ein gesamteuropäisches Phänomen geschildert. Friede (1907) p. 490, so dass alle kritisiert werden. Über Mays Ansichten über den Imperialismus in den eigentlichen Reiseerzählungen gilt: "*Der deutsche Kolonialismus erhält bei May eine deutlich höhere Qualität als der französische und englische...*" Schmiedt (1992), p. 159. Von einem Frontalangriff auf Wilhelm II. schreckt May übrigens auch in Et in terra pax zurück, in der Fortsetzung gibt es immerhin einen eher kritischen Abschnitt, der in Deutschland spielt, Friede (1907), pp. 490 ff.

¹³⁵ Schmied (2011), p. 239.

¹³⁶ Loc. cit.

¹³⁷ "ICH", pp. 298 f. May hielt den Vortrag am 22. März 1912. Mays Text ist nicht vorhanden, seine damalige (zweite) Frau Klara "*rekonstruierte*" den Text aufgrund des erhalten gebliebenen Stichwort-Manuskripts. (p. 282)

¹³⁸ Schmiedt (1992), p. 54.

¹³⁹ Am brutalsten aber nicht am fairsten: Klaus Mann, "Cowboy Mentor of the Führer", The Living Age, 1940, pp. 217 ff.

¹⁴⁰ Tatsachenmaterial aus Karl-May-Handbuch (1987), p. 307. Klara May war, nebenbei bemerkt, in erster Ehe mit einem Halbjuden verheiratet. Sie ließ ihm ein schönes Grabmal errichten, in dem auch Karl May beigesetzt wurde. Der Halbjude wurde daraus während der Hitlerzeit entfernt. Siehe Klussmeier/Plaul (1992), pp. 280 p.

¹⁴¹ "*In seinen (Mays) Büchern konnten sie (Hitlers Soldaten) ihren Geist auf 'fremde Pfade' führen, sich von den Nöten des Krieges, von den Schmerzen und dem einerlei der Spitalpflege weitgehend ablenken und sich entspannen.*" Emmanuel Kainz, Das Problem der Massenwirkung Karl Mays (Diss. Wien, 1949) zitiert nach Böhm (1979), p. 164. Man könnte das allerdings auf jede Art von Lektüre anwenden. Man konnte

Man sollte allerdings das früher so beliebte Gesellschaftsspiel, in jedem bedeutenden (und unbedeutenden) deutschen Schriftsteller einen Vorboten des Nationalsozialismus zu sehen, nicht unkritisch mitspielen. Treibt man das auf die Spitze, so geht man der goebelsschen Propaganda nachträglich auf den Leim, die krampfhaft versuchte, den "*böhmischen Gefreiten*" als Vollender deutscher Traditionen zu verkaufen.¹⁴² Mays Werk ist keinesfalls frei von Rassismus, aber rassistisch begründete Ausrottungspläne sind ihm wesensfremd. Hitlers Karl May Lektüre belegt nur die berühmte Banalität des Bösen. Ich finde es beruhigend, dass selbst ein Fastpazifist wie ich mit dem GRÖMAZ (größter Massenmörder aller Zeiten) etwas gemeinsam hat: Auch ich habe wie er Winnetou einst geliebt. Selbst Hitler war ein Mensch.

sich allerdings durch die Karl-May-Bücher auf künftige Aufgaben vorbereiten, war doch nach des Führers Meinung Winnetou "*das Musterbeispiel eines Kompanieführers*". Siehe Schmiedt (1992), p. 261. Hitler las angeblich nach seinem Regierungsantritt noch einmal sämtliche Werke Mays, wobei man sich schon fragt, wie er die nötige Zeit hätte finden können. Auch Goebbels und Göring sollen May-Fans gewesen sein. Bereits während des Ersten Weltkrieges trug der Karl-May-Verlag „*dem Lesebedürfnis unserer Feldgrauen*“ Rechnung mit Sonderausgaben, die so gestaltet waren, dass sie als Feldpostdrucksache schnell und preiswert zu den Soldaten gelangen konnten. Essig/Schury (1999), pp. 209 f.

¹⁴² Siehe zum Beispiel die berühmte Postkarte mit den Bildern Friedrichs des Großen, Bismarcks, Hindenburgs (von dem der pejorative Ausdruck "*böhmischer Gefreite*" stammt) und Hitlers und mit dem folgenden Text: *Was der König eroberte, der Fürst formte, der Feldmarschall verteidigte, rettete und einigte der Soldat*. Unzählige Male nachgedruckt, zum Beispiel in Kleber/Musselmann (Hrsg.), Grundkurs Geschichte, Band 3 (Freising, 1986), p. 189.